

Lehre und Wehre.

Jahrgang 18.

December 1872.

No. 12.

Ist es wirklich lutherische Lehre: daß die Seligkeit des Menschen im letzten Grunde auf des Menschen freier, eigener Entscheidung beruhe?

(Schluß.)

Der fünfte und letzte Grund, warum dies nicht lutherische, sondern eine von der lutherischen Kirche allezeit auf das entschiedenste verworfene Lehre ist, ist dieser, daß damit dem ausdrücklichen Bekenntniß der Kirche widersprochen wird, daß die Bekehrung des Menschen eine Erweckung vom Tode, eine Neugeburt und eine Neuschöpfung sei.*)

Daß letzteres nicht nur wirklich Lehre unserer Kirche laut ihres gemeinsamen Bekenntnisses und laut der Auseinandersetzungen ihrer anerkanntesten Dogmatiker sei, sondern daß dieser Annahme auch die neuere Anschauung von Bekehrung als einem Product der freien, menschlichen Willensentscheidung oder als einer „sittlichen Selbstthat“ des Menschen widerstreite, gesteht u. A. Prof. Dr. Luthardt ohne Anstand zu. Nachdem er selbst behauptet hat, die Bekehrung werde zwar „durch die Gnadenwirksamkeit allein begründet und ermöglicht, aber durch die innere Willensentscheidung des Menschen vollzogen“, denn die Schrift bezeichne „die Bekehrung theils als ein Werk der Gnade, theils als eine Leistung des Menschen“,**) — so bemerkt er hierauf Folgendes: „Was zunächst den Sprachgebrauch unserer Dogmatiker betrifft, so ist dieser von dem gegenwärtig herrschenden etwas verschieden. Die älteren Dogmatiker (z. B. König und Quenstedt) handeln zuerst von der regeneratio (Wiedergeburt), dann von der conversio (Bekehrung), aber so, daß beide Begriffe der Sache nach

*) Vielleicht ist es nicht nöthig, daran zu erinnern, daß wir uns in unserem ganzen Aufsatz darauf beschränkt haben, zu beweisen, daß jene Lehre nicht lutherisch sei; nachzuweisen, daß sie nicht biblisch sei, ist für einen, so Gott will, später zu liefernden Artikel vorbehalten.

**) Man bemerke wohl, wie Dr. Luthardt hier die göttliche Gnadenwirksamkeit und die menschliche Willensentscheidung, das Werk der Gnade und die Leistung des Menschen zur Zustandebringung der Bekehrung einander coordinirt.

im Wesentlichen zusammenfallen und mehr nur formell von einander unterschieden werden. Regeneratio im weiteren Sinn (*late sumta*) ist die Erneuerung des geistlichen Lebens überhaupt nebst Rechtfertigung und folgender renovatio (Erneuerung, so auch die Concordienformel p. 686); im engeren Sinne (*stricto*) dagegen entweder identisch mit Sündenvergebung oder Rechtfertigung (so vielfach in der Apolog., vergl. Concordienf. a. a. O.) oder mit der *collatio virium credendi* (Mittheilung der Kräfte zu glauben, und dies ist der eigentliche dogmatische Begriff), und zwar theils *active et transitive* zur Bezeichnung der *operatio dei* (der Wirkung Gottes), welche dem erstorbenen Menschen das neue geistliche Leben schenkt (und dies ist der eigentliche dogmatische Begriff), theils *passive* zur Bezeichnung der geistlichen Veränderung im Menschen selbst. Ebenso bezeichnet *conversio late* die gesammte Verfassung in den Stand des Glaubens nebst *justificatio* und *renovatio* (Rechtfertigung und Erneuerung, Ap.=G. 26, 20. F. C. 656. 675.); *stricto* aber (und das ist der eigentliche dogmatische Begriff) wird es von *justificatio* und *renovatio* unterschieden, und bezeichnet *active et transitive* die vom Unglauben zum Glauben bekehrende Wirksamkeit des Heiligen Geistes (Jer. 31, 18. Klagl. 5, 21. Ap.=G. 26, 18.), *passive* die innere geistliche Veränderung im Denken und Wollen des Menschen (Klagl. 5, 21. Jer. 31, 18. 19. Ez. 18, 30. 32. 33, 11. Joel 2, 12. Jer. 3, 12. f.). So bleibt zwischen der regeneratio und der conversio nur der formelle Unterschied übrig, daß jene auch bei Kindern und durch das Sacrament, diese nur bei Erwachsenen und durch das Wort stattfinden kann. Bei dieser Begriffsbestimmung von *conversio* **fehlt das Moment der sittlichen Selbstthat des Menschen**, was als ein Mangel in der dogmatischen Fassung wird bezeichnet werden müssen.“ (Kompodium der Dogmatik. 3. Aufl. S. 302. f.)

So unrichtig es nun ist, daß die Lehre unserer Symbole und älteren Dogmatiker darum mit einem Mangel behaftet sei, weil in der Begriffsbestimmung, welche dieselben von der Bekehrung feststellen, „das Moment der sittlichen Selbstthat des Menschen“ fehlt, so richtig ist hingegen die Behauptung, daß dieses Moment darin fehlt; denn sie statuirt allerdings nach Gottes Wort, daß die Bekehrung eine Erweckung vom Tode, eine Neugeburt und eine Neuschöpfung sei und daß daher alle Mitwirkung des Menschen von diesem Werke ausgeschlossen sei.

So lesen wir in der Concordienformel: „Was dann belanget die Reden Chrysostomi und Basilii: *Trahit Deus, sed volentem trahit; tantum velis, et Deus præoccurrit*; item, der Schullehrer Rede: *Hominis voluntas in conversione non est otiosa, sed agit adiquid*, das ist: Gott zeucht, er zeucht aber den, der da will; item: Des Menschen Wille ist nicht müßig in der Bekehrung, sondern wirkt etwas, welche Reden zur Bestätigung des natürlichen freien Willens in der Bekehrung des Menschen

wider die Lehre von der Gnade Gottes eingeführet*): ist aus hiebevör gesetzter Erklärung offenbar, daß sie der Form gesunder Lehre nicht ähnlich, sondern derselben zuwider und demnach, wenn von der Bekehrung zu Gott geredet, billig zu meiden. Denn die Bekehrung unseres verderbten Willens, welche anders nichts, denn eine Erweckung desselben von dem geistlichen Tode, ist einig und allein Gottes Werk, wie auch die Auferweckung in der leiblichen Auferstehung des Fleisches allein Gott zugeschrieben werden soll" (S. 608. f.), also nicht, wie die guten Werke eines schon erweckten, wiedergeborenen und bekehrten Menschen, der Gnade Gottes und dem durch dieselbe mitwirkenden Willen des Menschen. Daß die Concordienformel auch Bekehrung und Wiedergeburt fort und fort promiscue gebraucht, ist jedem bekannt, welcher dieses Bekenntniß gelesen hat. Da heißt es z. B.: „Jedoch kann nichts destoweniger dem Menschen vor seiner Bekehrung kein *modus agendi* oder einige Weise, in geistlichen Sachen etwas Gutes zu wirken, zugeschrieben werden. Wann aber der Mensch bekehret worden und also erleuchtet ist und sein Wille verneuert, alsdann so will der Mensch Gutes (sofern er neugeboren oder ein neuer Mensch ist). . Daraus denn folget: alsbald der Heilige Geist, wie gesagt, durchs Wort und heilige Sacramente solch sein Werk der Wiedergeburt und Erneuerung in uns angefangen hat, so ist es gewiß, daß wir durch die Kraft des Heiligen Geistes mitwirken können und sollen, wiewohl noch in großer Schwachheit; solches aber nicht aus unsern fleischlichen, natürlichen Kräften, sondern aus den neuen Kräften und Gaben, so der Heilige Geist in der Bekehrung in uns angefangen hat, wie St. Paulus ausdrücklich und ernstlich vermahnet, daß wir als *Mithelfer* die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen; welches denn anders nicht, denn also soll verstanden werden, daß der bekehrte Mensch so viel und lang Gutes thue, so viel und lang ihn Gott mit seinem Heiligen Geiste regieret, leitet und führet." (S. 603. f. Vergl. S. 594., wo es heißt: „seiner selbst Bekehrung oder Wiedergeburt.“) Endlich sagt dasselbe Bekenntniß, indem es Bekehrung und Neuschaffung für synonym nimmt: „Wiewohl Gott den Menschen nicht zwinget, daß er müsse fromm

*) Alle die hier verworfenen Redeweisen waren in der lutherischen Kirche, leider! zuerst von Melancthon gebraucht worden zur Begründung seiner Lehre, daß die Bekehrung drei Ursachen habe: das Wort Gottes, den Heiligen Geist und den beistimmenden menschlichen Willen; wie in seinen sonst so unvergleichlichen *Locis* zu ersehen ist (f. Ed. 1552. p. 98. s.). Jedoch schreibt der theure Mann in der Vorrede: „Ich nehme die Lehre der Wittenbergischen und der mit ihr verbundenen Kirchen an, welche ohne allen Zweifel der Consens der katholischen Kirche Christi, d. i., aller Gelehrten in Christi Kirche, ist. . Obgleich ich mich bestreife, eigentlich und deutlich zu reden, so kann es doch geschehen, sonderlich bei einer so großen Masse von Dingen und bei einer so großen Kürze, daß etwas zuweilen ziemlich dunkel und unbequem gesagt ist. Ich fliehe daher die Urtheile unserer Kirchen nicht, denn ich halte dafür, daß diese wahrhaftig Gottes Kirche seien und verehere sie in wahrer kindlicher Liebe, ich will mich auch von ihnen nicht absondern und unterwerfe, was ich rede, schreibe und thue, ihrem Urtheile.“ (L. c. p. 3.)

werden (denn welche allezeit dem Heiligen Geist widerstreben und sich für und für auch der erkannten Wahrheit widersetzen, wie Stephanus von den verstockten Juden redet Act. 7., die werden nicht bekehret); jedoch zeucht Gott der Herr den Menschen, welchen er bekehren will, und zeucht ihn also, daß aus einem verfinsterten Verstand ein erleuchteter Verstand und aus einem widerspenstigen Willen ein gehorsamer Wille wird, und das nennt die Schrift ein neues Herz erschaffen. Derhalben kann auch nicht recht gesagt werden, daß der Mensch vor seiner Bekehrung einen *modus agendi* oder eine Weise, nemlich etwas Gutes oder Heilsames in göttlichen Sachen zu wirken, habe.“ (S. 603.)

Wie unser Bekenntniß, so beweisen daher auch unsere rechtgläubigen Dogmatiker daraus, daß Bekehrung mit Erweckung vom Tode, mit Wiedergeburt und mit Neuschöpfung zusammenfällt, daß von der Bekehrung alle eigene Selbstthätigkeit des zu bekehrenden Menschen ausgeschlossen sei. *)

So schreibt J. Gerhard: „Unsere Bekehrung heißt eine Wiedergeburt, Erschaffung eines neuen Herzens, Umwandlung, Lebendigmachung. Aber der Mensch kann sich nicht selbst wiedergebären; Erschaffung ist allein Gottes Werk; und die Naturen der Dinge kann niemand umändern, außer der Schöpfer der Naturen; sich selbst kann der nicht lebendigmachen, welcher in Sünden todt ist.“ (Confess. cathol. fol. 1437. Dasselbe wiederholt Quenstedt fast Wort für Wort in seiner Th. did.-polem. III, 721. S.)

So schreibt B. Meisner: „Unsere Bekehrung heißt 1. eine Wiedergeburt, 2. eine Erschaffung eines neuen Herzens, 3. eine Umwandlung, 4. eine Lebendigmachung. Daraus machen wir die Schlussfolgerung: Geburt und Wiedergeburt sind Werke eines und desselben Wirkenden. Nun kann sich der

*) Selbstverständlich leugnen sie jedoch sowenig, wie das Bekenntniß, daß der Verstand und Wille des Menschen in der Bekehrung vom Heiligen Geiste „bewegt“ werde, daß also freilich in diesem Sinne der zu bekehrende Mensch nicht „otiose se habet“, da ja sonst überhaupt von einer Bekehrung des Menschen gar nicht die Rede sein könnte. Aber, wie man mit Recht sagt: „Das Schiff hat sich gewendet“, obwohl es nur durch den Steuermann und den Wind oder Dampf gewendet worden ist, so sagt man auch mit Recht: „Der Mensch hat sich bekehrt“, obwohl er selbst innerlich nichts dazu thut, sondern der Heilige Geist es thut, der Mensch aber dieses Thun, diese Wendung oder Bekehrung erfährt und erleidet. Daher denn die Bekehrung von Seiten Gottes eine active und transitive, von Seiten des Menschen eine passive und intransitive genannt wird, auf Grund der Worte: „Befehre du mich, so werde ich bekehret; denn du, Herr, bist mein Gott. Da ich bekehret ward, that ich Buße.“ Jer. 31, 18. 19. Achtet man hierauf nicht, so wird man oft meinen, daß unsere alten Theologen mit sich selbst im Widerspruch stehen, indem sie einmal den Menschen in der Bekehrung otiosus, das andere Mal in Verstand und Willen bewegt sein lassen. Es gilt hier, Entscheidung und Selbstentscheidung streng von einander scheiden. Eine Entscheidung (determinatio) des Menschen muß ja freilich geschehen; ohne sie ist eine Bekehrung ein Unbing, ist doch letztere eben nichts anderes, als ein sich wieder für Gott Entscheiden; aber daraus eine Selbstentscheidung oder eine „Selbstthat“ machen, ist pelagianisch; Selbstentscheidung wäre eben nichts anderes, als Selbstbekehrung im activen oder transiven Sinne.

Mensch nicht selbst gebären. Also auch nicht wiedergebären. Wie aber Gott allein den Menschen ursprünglich geschaffen hat, so schafft er ihn auch aufs neue und wiedergebirt er ihn, daher Bernhard zu sagen pflegte: „Neuschaffen ist ein Werk nicht geringerer Weisheit und Kraft, als den Menschen schaffen.“ Denn *κτίσεν* und *ἀνακτίσεν* (Schaffen und Neuschaffen) entsprechen sich, wie Athanasius irgendwo redet. 2. Schaffen ist nicht des Menschen, sondern allein Gottes Sache. Die Bekehrung ist eine Erschaffung. Also ist die Bekehrung auf keine Weise dem Menschen, sondern Gott allein zuzuschreiben. 3. Die natürlichen Eigenschaften (*naturas*) der Dinge kann niemand ändern, als der Schöpfer der Naturen. Die Bekehrung ist eine Umwandlung der menschlichen Naturen. Also kommt sie Gott allein zu. 4. Wer das geistliche Leben nicht hat, der kann sich nicht geistlich lebendig machen. Nun hat der Mensch schlechterdings kein geistliches Leben. Also kann er sich nicht selbst lebendig machen. Darauf hat Luther Rücksicht genommen, wenn er schrieb (270. f. Walch XVIII, 2401. f.): „Gleichwie der Mensch, ehe er geschaffen ist oder ein Mensch worden, nichts dazu gethan hat, noch gestrebet, daß er eine Creatur würde, und da er nun ein Mensch geschaffen ist, auch nicht etwas dazu gethan hat, noch etwas thut, noch darnach strebet, daß er eine Creatur bleibe und erhalten werde; sondern wie das beides geschieht und geschehen ist allein aus dem Willen göttlicher Kraft und Güte, die uns ohne alle unser Zuthun geschaffen hat und erhält, und doch nicht in uns wirkt so ganz ohne uns, nachdem sie uns dazu geschaffen hat und erhält, daß sie in uns und durch uns wirke, es geschehe nun außerhalb dem Reiche der Gnaden unter der gemeinen allmächtigen Wirkung, oder im Reiche der Gnaden, wie ich gesagt habe, aus sonderlicher Kraft des Geistes Christi. Also auch haben wir weiter gesagt, daß der Mensch, ehe und zuvor er neu geboren und eine neue Creatur wird durch den Geist und Glauben, nichts dazu thut, auch sich nicht bestreben kann, dadurch er sich bereite zur geistlichen Wiedergeburt und zum Reiche Gottes. Auch weiter, wenn er neugeboren ist, kann er auch nichts thun, noch etwas sich bemühen, dadurch er so bleibe oder erhalten werde, sondern beides thut und wirkt in uns Gottes Geist, der uns ohne unser Zuthun aufs neue gebirt und in der neuen Geburt erhält, wie der Apostel Jakobus sagt 1, 18.: „Er hat uns geboren durch das Wort seiner Kraft, daß wir ein Anfang wären seiner Creatur.“ Da redet er von der erneuerten Creatur. Aber er wirkt nicht sogar ohne uns, nachdem er uns derhalben neu geschaffen hat und erhält (*recreavit et conservat*), daß er in uns wirke und wir mit ihm wirken. Also predigt er durch uns, hilft den Armen durch uns, tröstet die Betrübten durch uns.“ So weit der selige Luther.“ (*Anthropol. Decad. III. disp. 2. q. 5. th. 60. p. 102.*)

Calov schreibt: „Damit es deutlicher erhelle, daß der Mensch, auch wenn er durch die zuvorkommende Gnade erweckt wird, zu seiner selbst Bekehrung nicht etwas mitwirken und beitragen könne, sind diese Beweise zu beachten: Nämlich erstlich von der Beschreibung der Bekehrung, daß sie eine

Schöpfung, eine Umwandlung des Menschen, eine Wiedergeburt und Lebendigmachung sei. Wie also nichts, durchaus nichts Geschaffenes zu seiner Erschaffung, z. B. das Wasser zur Hervorbringung des Weines, Joh. 2, 9., durch eine mittelbare Erschaffung mitwirkt und das steinerne Herz nichts dazu beitragen kann, daß es ein fleischernes werde durch eine solche Umwandlung, vermöge welcher das steinerne Herz herauszunehmen und in uns ein fleischernes Herz zu geben ist; wie ferner der Mensch, der erst geboren werden soll, sich nicht selbst zu gebären oder zu seiner Geburt mitzuwirken vermag; und wie endlich derjenige, welcher, da er todt ist, in das Leben zurückzurufen ist, zu seiner Belebung und Wiederherstellung nicht mitwirken kann: so vermag auch der noch nicht wiedergeborene Mensch zu seiner ersten Befeh- rung, zur geistlichen Erschaffung eines neuen Herzens, zu seiner Umwand- lung, Wiedergeburt und Lebendigmachung nicht mitzuwirken.“ (System. locc. theol. X, 27.)

Als im Jahre 1647 auch das Dortmunder Ministerium auf- gefordert wurde, über den Latermann'schen Streit sein Votum abzugeben, schrieb dasselbe (Chrstph. Scheibler führte dabei die Feder) u. a. Fol- gendes: „Wir halten dafür, daß es dem ‚Vorbild der heilsamen Worte‘ nicht gemäß sei, zu sagen: daß es durch die angebotene Gnade Gottes in der Macht des Menschen stehe, das, was zur Bekehrung und Seligkeit des Men- schen nöthig ist, zu leisten; sonderlich darum, weil wir am Anfangspunct (terminus a quo) jener Veränderung und Bekehrung gleichsam todt in Sünden sind, Ephes. 2, 5. 7. Daher, wie es nicht in der Macht des Men- schen steht, wenn er zum natürlichen Leben gerufen wird (durch die Worte: Lazare, komm heraus! Ihr Todten, stehet auf! u. s. w.), zu leisten, was zum natürlichen Leben gehört, und dadurch mitzuwirken, sondern wie jene ganze Lebendigmachung allein Sache der göttlichen Gnade ohne unsere Mit- wirkung ist: so ist es auch, wenn wir vom geistlichen Tod durch die Be- kehrung zum geistlichen Leben auferweckt werden. Und darum enthalten die Worte des Gegenparts eine contradictio in adjecto, sofern man sagt: So- bald der menschliche Wille durch die zuvorkommende Gnade des Heiligen Geistes aufgeweckt ist, verhalte sich derselbe im Fortgang seiner Bekehrung frei zu seiner Bekehrung und wirke daher im Act seiner ersten Bekehrung mit. Denn jene Auferweckung, von der vorher geredet wird, bedeutet die Beseiti- gung des Todes und faßt andererseits die Mittheilung des geistlichen Lebens in sich. Jene Auferweckung vorausgesetzt, ist daher nicht mehr von dem Ac- der ersten Bekehrung die Rede, als welche kraft jener Auferweckung schon ge- schehen ist. Und wenn so besagte Auferweckung ohne unsere Mitwirkung geschieht, so geht nothwendig unsere Bekehrung ohne jene Mitwirkung vor sich.“ (Censura orthodox. etc. p. 135.)

J. A. Oslander schreibt: „Wie die Auferweckung eines natürlich Todten von Gott allein abhängt, so auch die Auferweckung oder Lebendig- machung eines geistlich Todten. . . Der Mensch vor seiner Bekehrung heißt

todt in Sünden (Ephes. 2, 1. ff.); so lange daher die Bekehrung noch nicht zu Stande gekommen (perfecta) ist, so lange ist er in Sünden todt; wer aber in Sünden todt ist, kann zu seiner Bekehrung nichts beitragen, wie wahrhaftig Lazarus zu seiner Auferweckung nichts beigetragen hat. Es ist abgeschmact, zu sagen, der Bekehrung gehe ein Leben voraus, in dem noch nicht bekehrten Menschen finde sich eine geistliche Lebenserweckung; denn Christus lebt in uns durch den Glauben Gal. 2, 20., der Glaube aber ist der Endpunct der Bekehrung; so kann vorher noch kein Leben, noch eine Lebenserweckung stattfinden. Ja, da die Bekehrung selbst nichts, als eine geistliche Lebendigmachung und Auferweckung, ist, so ist es im höchsten Grade ungereimt, zu behaupten, daß der Mensch, wenn seine Bekehrung noch nicht vollendet ist, schon lebendig gemacht sei, daß der Mensch, wie Dreier redet, durch geistliche Ueberlegungen (deliberationes), durch Acte des Verstandes und Willens zur Buße und Bekehrung concurrirre.“ (Colleg. th. system. IV, 322. s.) — *)

Genüge denn das Mitgetheilte zur Begründung unserer verneinenden Antwort auf die an die Spitze dieses Artikels gestellte Frage.**) Daß unsere Beweisführung eine unwiderlegliche ist, das wissen wir; wir werden da-

*) Selbst Musäus, dessen Art von der Bekehrung zu reden zuweilen in der That bedenklich erscheint und dem Baier folgt, erklärt jedoch: „So ist wahr, daß, wo diese boni motus (guten Bewegungen) aus innerlichen vom Heiligen Geist empfangenen geistlichen Kräften im Menschen sich ereignen, da ist die conversio oder Bekehrung allbereit geschehen. Es thut aber dieses nichts zur Sache. Denn die Form. Conc., Chemnitius, Gutterus u. und wir mit ihnen reden nicht von den bonis motibus, welche aus innerlichen geistlichen Kräften, die der Mensch allbereit vom Heiligen Geist empfangen hat, sondern von den primis bonis motibus, die der Heilige Geist durch das Gehör göttlichen Wortes in dem noch in Sünden erstorbenen Menschen wirkt, ihn aus dem Sündentod aufzuwecken und geistlichlebendig zu machen.“ (Der Jena'schen Theologen Ausführliche Erklärung. 1677. S. 467. f.) Hieraus ist klar, was auch Chemnitz u. A. von den Vorgängen in der Bekehrung eines Menschen schreiben mögen, es kommt ihnen dabei nicht im entferntesten in den Sinn, damit zeigen zu wollen, daß die Bekehrung und Seligkeit des Menschen im letzten Grunde von des Menschen eigener, freier, persönlicher Selbstentscheidung abhängt und darauf ruhe. Hätte man dies ihnen einst aufbürden und ihre Worte dahin deuten wollen, sie würden es ohne Zweifel alle als einen Irrthum, den sie aufs tiefste verabscheuen, entrüstet von sich abgewiesen und denselben ohne Bedenken verdammt haben. Da jedoch gerade die Lehrdarstellung eines Mannes wie Chemnitz es verdient, von einem Lutheraner wohl beachtet zu werden, so gedenken wir in einem der nächsten Hefte D. v. das Verhältniß des zweiten lutherischen Martinus zu unserer Frage etwas genauer auseinander zu setzen.

**) Darauf, daß die Lehre von der freien Selbstentscheidung in der Bekehrung auch mit der Lehre von der Wiedergeburt der Kinder, die noch nicht die anni discretionis erreicht haben, in Conflict kommt, haben wir gar nicht Rücksicht genommen, da dies eine weitläufigere Excursion erfordert haben würde. Wir theilen hier nur einen Hinweis darauf von Calov mit. Dreier hatte nemlich Folgendes eingewendet: „Der Mensch wird nicht nothwendig, sondern zufällig (contingenter) bekehrt. Also hat er vor der Bekehrung und Wiedergeburt die freie Wahl und glaubt mit überlegtem Entschluß (deliberato cum consilio) und ergreift die Gnade Gottes mit wahrer Zuversicht des Herzens

her nur solchen etwaigen Widerspruch berücksichtigen, der nicht unehrlich hie und da ein Wörtlein herausklaubt, um daran zum Ritter zu werden, sondern der ehrlich wirklich auf unsere ganze Beweisführung eingeht. Hoffentlich klagen unsere geehrten Leser nicht, daß wir der Sache zu viel gethan. Wir sind überzeugt, daß es kaum einen wichtigeren und fruchtbareren Gegenstand in der christlichen Theologie gibt, als den in dem nun vorliegenden Artikel behandelten, der aber auch Schwierigkeiten enthält, die das sorgfältigste Studium erheischen, und darum leicht unvermerkt gefälscht werden kann, daher es große Aufmerksamkeit und ein geschärftes Urtheil erfordert, will man nicht irre geführt werden. Nicht Streitsucht, nicht Uebelwollen gegen Hrn. Prof. G. Fritschel hat uns bewogen, ihm hier gegenüberzutreten, sondern die feste Ueberzeugung, daß Eindringen von Pelagianismus, Semipelagianismus und Synergismus (im historischen Sinne) das Ragen eines bösen Wurmes an dem Baum der Grundlehre unseres allerheiligsten Glaubens ist, das nichts anderes, als ein endliches Verwelken desselben, zur Folge haben kann. Wir sind von Herzen offen für jede gute Deutung, welche Hr. Prof. Fritschel seinen Aeußerungen über diesen hochwichtigen Gegenstand geben mag, aber wir müssen dann mit Augustinus sprechen: *Tene mentem, corrige linguam* (Behalte Deine rechtgläubige Meinung, aber ändere Deinen falschen Ausdruck)!

Schließen wir denn mit der Empfehlung, welche Geheimniß seiner Entwicklung der Lehre vom freien Willen vorausgeschickt hat. Er schreibt:

„Es kommt allerdings viel darauf an, daß die Lehre vom freien Willen in der Kirche wider alle Verfälschungen, eigentlich und deutlich aus den wahren Gründen der Schrift ausgelegt, vorhanden sei. Denn es kann nicht recht verstanden oder gottselig angewendet werden, was die Schrift lehrt von der ganzen Befehrung des Menschen, von der Buße, vom Glauben, vom neuen Gehorsam, vom Geist der Gnade und des Gebets, von der Verderbung der menschlichen Natur durch die Sünde und von den Wohlthaten des Sohnes Gottes durch den Heiligen Geist, wie die Gaben Gottes empfangen, wie sie erhalten und verloren werden, wie sie wachsen oder sich mindern zc., wenn wir nicht für die Reinheit der Lehre dieses Locus, wie sie sich in den prophetischen und apostolischen Quellen finden, gegen alle Verfälschungen in der Kirche, welcher Art sie auch sein mögen, kämpfen. Und wie, wenn das Ziel kraft des *liberum arbitrium*; oder wenn dieses nicht angenommen wird, wird also der Mensch nicht zufällig, also nothwendig befehrt, also durch eine unüberwindliche, unwiderstehliche calvinistische Gnade, also durch Enthusiasmus, also durch eine vom Schicksale bestimmte Nothwendigkeit (*per fatalem necessitatem*)!“ Hierzu setzt Calov hinzu: „Fahre nur fort, o Dreier, Deinen Scharfsinn zu zeigen, und alle werden dich bewundern und anstaunen! Warum schließt Du aber nicht auch also: Der Mensch, selbst ein Kind, wird zufällig, nicht nothwendig wiedergeboren. Also hat es vor seiner Wiedergeburt die freie Wahl und Ueberlegung, ob es wiedergeboren werden wolle; oder wenn man nicht so sage, so werde Calvinismus und Manichäismus, oder auch Enthusiasmus eingeführt?“ (*System. locc. theologic. Tom. X, p. 107. s.*)

vorgelegt ist, nothwendig erwogen werden muß, was zum Ziele führt: ob, wie, woher und durch welche Hilfsmittel dies bewirkt werden könne, damit wir das gezeigte Ziel erreichen: so ist auch, weil die Schrift die Lehre von der Versöhnung mit Gott, von der Vergebung der Sünden, von der Seligkeit und dem ewigen Leben, von der Buße, vom Glauben, vom Gebet, vom neuen Gehorsam 2c. zeigt, durchaus nöthig, zu wissen, ob und wie dieses geleistet und gewirkt werden könne. Und die Geschichte aller Zeiten zeigt, daß der traurigste Verfall in den Hauptartikeln der himmlischen Lehre gefolgt sei, wenn in diesem Locus falsche Lehre zugelassen und von dem Vorbild der heilsamen Worte der Schrift abgewichen worden ist. Wird aber dieser Locus recht erklärt, so führt er den Menschen zu ernster Selbsterkenntniß und zu wahrer Demuth, daß er in Erkenntniß seiner Krankheiten und Gebrechen einsieht, warum, wie und wie sehr er immer des Arztes, des Sohnes Gottes, bedürfe. Und um dieser Ursachen willen ist jener Feind, der das Unkraut ausäet, diesem Locus vor anderen feind, daher er denselben auch zu allen Zeiten durch verschiedene Künste und Sophistereien zu verfälschen gesucht hat. Wohl ist diese Lehre in der Schrift klar, nicht mit zweideutigen Worten überliefert, aber die elende Natur, von thörichter Selbstbewunderung bezaubert, leidet nicht leicht, so herabgesetzt zu werden, daß sie in geistlichen Dingen und Handlungen alles der Gnade Gottes verdanke." (Exam. Concil. Trid. f. m. 113.)

Als Zugabe sei es uns erlaubt, hier nur noch die Worte mitzutheilen, mit welchen Balthasar Meisner im Jahre 1618 seine Disputation „vom freien Willen“ einleitete. Sie lautet, wie folgt:

„Nach Erklärung der hohen Lehre von der Prädestination folgt die Streitfrage vom freien Willen, welche um so fleißiger zu behandeln ist, von einem je größeren Gewichte sie ist. Denn hat man hier geirrt, so fallen zugleich mit viele Artikel und der Grund der Seligkeit selbst dahin und das vornehmste Hauptstück von der gnädigen Vergebung der Sünden wird erschüttert. Denn alles was in der Bekehrung des Menschen dem freien Willen zugeschrieben wird, das wird der göttlichen Gnade abgezogen, nach jenem Sprichwort der Alten: ‚Patrone der Natur werden Feinde der Gnade.‘ In Bezug hierauf sagt Augustinus (im 2. B. von der Erbsünde Cap. 24.): ‚Die Gnade (gratia) ist nicht eine Gnade auf irgend eine Weise, wenn sie nicht umsonst (gratis) gegeben wird auf alle Weise.‘ Dies wußte unser Luther gar wohl und er hat es oft eingeschärft. Er hat, vom freien Willen handelnd, in der 36. Assertion also geschrieben: ‚In den übrigen Artikeln: vom Pabstthum, von den Concilien, von den Ablässen und anderen unnöthigen Pössen, ist des Pabstes und der Seinen Leichtfertigkeit und Thorheit zu tragen; aber in diesem Artikel, welcher unter allen der beste und von unseren Sachen die höchste ist, ist es zu betrauern und zu beweinen, daß die elenden Menschen so rasend sind.“ (Ανθρωπολογίας sacræ disp. 21. p. 3.)

Aufruf an alle Christen der Sächsischen Landeskirche von G. O. Lent, Pfarrer.

Dresden bei J. Naumann 1872.

Diese Schrift, deren vollständigen Titel wir schon im November-Heft dieser Zeitschrift mitgetheilt haben, enthält, obwohl zunächst an die lutherischen Christen der Sächsischen Landeskirche gerichtet, doch zumeist Erinnerungen, deren Beherzigung den Gliedern anderer lutherischer Landeskirchen, ja allen Lutheranern, in welcher kirchlichen Lage sie sich auch befinden mögen, jetzt nicht weniger nöthig ist, als den lutherischen Christen in Sachsen. Ist doch die Unionsfrage die große eigentliche brennende Frage aller ihres Glaubens sich bewußten Lutheraner der gegenwärtigen Zeit in der ganzen Welt. Mit der Unionsfrage aber hängt die Landeskirchenfrage auf das engste zusammen, da der Unionsgeist unserer Tage, durch seine Erfahrungen in Preußen gewizigt, sich in seinen Bestrebungen damit begnügt, die Seelen in den den lutherischen Namen zwar noch tragenden, aber durch und durch unirt gewordenen Landeskirchen zu erhalten.

Im Vorwort sagt Pastor Lent:

„Wenn ich es wage als Pfarrer einer kleinen Gewerbstadt Sachsens vorliegenden Aufruf ergehen zu lassen und besonders die darin ausgesprochenen schweren Anklagen zu erheben, so werden sich Viele über meine Kühnheit verwundern, vielleicht auch meinen Schritt verdammen. Ich fühle mich darum vorerst gedrungen, vor dem Angesichte des heiligen Gottes zu bekennen, daß ich hierin nur dem Drängen meines Gewissens folge, das mich treibt Zeugniß abzulegen von der großen Seelengefahr, in welcher die Christen meiner lieben vaterländischen Kirche sich befinden, meine eigene Seele zu retten und meine vom HErrn mir anvertraute theuer erkaufte Gemeinde auf der grünen Aue des seligmachenden reinen Wortes Gottes zu weiden. Wohl bin ich mir der schweren Verantwortlichkeit meines Schrittes bewußt, doch tröste ich mich des Wortes meines gnädigen Gottes und Richters: Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten. Psalm 32, 8. und stehe gern für mein Zeugniß mit Gut und Blut ein, der Worte meines HErrn gedenkend: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Matth. 16, 24. Fröhlichen Herzens befehle ich mich aber auch dem Schutze desselben HErrn, der da sagt: Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet, darum fürchtet euch nicht. Matth. 10, 30. 31., und so lege ich die Sache getrost in die Hände meines treuen Heilandes, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und der bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende.

Die Sach und Ehr, HErr Jesu Christ,
Nicht unser, sondern Dein ja ist:
Darum, so steh Du denen bei,
Die sich auf Dich verlassen frei! Amen.“

Die Veranlassung des Schriftchens gibt der Verfasser, wie folgt, an:

„Im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Das Hohe Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts (unterzeichnet Freiherr von Falkenstein) hat am 27. Juli 1871 folgende Verordnung, die Verpflichtung der Geistlichen und Religionslehrer betreffend, erlassen:

„Die erste evangelisch-lutherische Landessynode hat eine Abänderung des Religionseides der Geistlichen beantragt, und die in Evangelicis beauftragten Staatsminister haben nicht nur diesem Antrag ihre Zustimmung ertheilt, sondern in Folge dessen auch eine demselben entsprechende Abänderung des Religionseides der Religionslehre beschlossen. Das Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts verordnet daher, mit Zustimmung der in Evangelicis beauftragten Staatsminister, Folgendes:

§ 1. Die Verpflichtung der evangelisch-lutherischen Geistlichen in Beziehung auf die Religionslehre erfolgt fortan bei ihrer Ordination — nach dem unter A. beigefügten Formular.

§ 2. Die Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten, welche Religionsunterricht zu erteilen haben, die an solchen Anstalten wirkenden Candidaten der Theologie, sowie sämtliche Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen, welche auf Grund der bestandenen Prüfungen zur Ertheilung von Religionsunterricht berechtigt sind, sind bei ihrer erstmaligen Einweisung in ein Schulamt in Beziehung auf die Religionslehre nach dem Formular unter B. zu verpflichten. —

Darnach haben alle, die es angeht, sich zu richten.

Formular A. Ich gelobe vor Gott, daß ich das Evangelium von Christo, wie dasselbe in der heiligen Schrift enthalten und in der ersten ungeänderten Augsburgischen Confession und sodann in den übrigen Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt ist, nach bestem Wissen und Gewissen lauter und rein lehren und verkündigen will.

Formular B. Ich gelobe vor Gott, daß ich das Evangelium von Christo, wie dasselbe in der heiligen Schrift enthalten und in der ersten ungeänderten Augsburgischen Confession sowie in den beiden Katechismen Dr. Luthers bezeugt ist, nach bestem Wissen und Gewissen lauter und rein lehren will.“

Der bisher gebrauchte Religionseid lautete nach der Verordnung vom 18. Mai 1872 im Wesentlichen: „Ich N. N. schwöre hiermit zu Gott: — In Ansehung der Religion, daß ich bei der in hiesigen Landen angenommenen reinen Lehre der evangelisch-lutherischen Kirche, wie solche in der heiligen Schrift enthalten, in der ersten ungeänderten Augsburgischen Confession dargestellt und in den übrigen symbolischen Büchern der evangelisch-lutherischen Kirche wiederholt ist, beständig ohne Falsch verbleiben, ihr gemäß lehren, die Aufrechterhaltung dieser Lehre, so viel an mir ist, fördern, und dafern ich mich in meinem Gewissen gedrungen fühlen sollte, von dem bei der evange-

lischen Kirche angenommenen Lehrbegriffe bei meinen Lehrvorträgen abzuweichen, oder mich zu einer andern Confession zu bekennen, solches ohne Anstand bei meinem Vorgesetzten anzeigen und darauf fernere Entschließung erwarten will, so wahr mir Gott helfe, durch Jesum Christum, seinen Sohn, unsern Herrn!““

Im Folgenden führt nun Pastor Lent 5 Thesen aus, wovon wir Folgendes mittheilen:

„These I. Durch diese Verordnung werden die Geistlichen und Religionslehrer ihrer unerläßlichen Pflicht entbunden, sich bei der Lehre des göttlichen Wortes streng an den Lehrinhalt der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche zu halten. —

Nachdem diese neue Gelöbnißformel durch die angezogene Verordnung in der Landeskirche eingeführt worden ist, hat jedes Glied derselben das Recht zu fragen, ob dieselbe ihm noch die Bürgschaft dafür leiste, daß ihm das seligmachende Wort Gottes in der Kirche und in der Schule lauter und rein verkündigt werde, denn die Gelöbnißformel verpflichtet die Geistlichen und Religionslehrer Sachsens nach ihrer Lehre. Jak. 1, 21. Nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen. Wird ihm diese Bürgschaft durch die neue Formel nicht gegeben, so kann er um seiner Seligkeit willen jene Verordnung sich nicht gefallen lassen. Nun muß man schon an den ersten Worten der Formel Anstoß nehmen. Sie lauten: „Ich gelobe vor Gott“, während es in der früheren Eidesformel heißt: „Ich schwöre zu Gott.“ Man sieht daraus, daß an die Stelle des früheren Religionseides ein Gelöbniß getreten ist. Der Eid ist aber offenbar ein schärferes Verpflichtungsmittel, als das Gelöbniß, wie auch der Staat den Eid gebraucht, und nicht das Gelöbniß.

Also sprach sich auch in der Synodalsitzung der in dieser Sache am meisten competente Justizminister Herr Dr. Schneider mit den Worten aus: „Eine Abänderung der bisherigen Formel durch Vertauschung des Wortes „schwören“ mit „geloben“ — bringt nur den großen Nachtheil mit sich, daß die Gewissen verwirrt werden könnten; denn Mancher könnte glauben, daß er unter der Form des Gelöbnisses vor Gott keinen Eid geleistet hätte, und das könnte zu einer großen Schädigung der Gewissen führen.“ Dazu ist es ja leider allbekannte Thatsache, daß in der Gegenwart Gottes Wort vielfach in Schulen und Kirchen nicht streng nach dem Lehrinhalt der Bekenntnisschriften d. h. nicht lauter und rein verkündigt wird, was besonders auf der Synode vielfach ausgesprochen worden ist, deshalb hätte um so weniger im gegenwärtigen Falle, die Gefahr vergrößert werden sollen, daß man Gottes Wort nicht lauter und rein höre, zumal ja die Worte „ich gelobe vor Gott“ von den Feinden der Kirche (Dr. Zarnde und Genossen) auf der Synode ausgegangen sind, mit denen man niemals gemeinschaftliche Sache machen soll. Ebenso verhält es sich mit den folgenden Worten der Formel: „das Evangelium von Christo“, welche an die Stelle der früheren Worte: „die reine Lehre

der evangelisch=lutherischen Kirche“ gesetzt worden sind. Auch an diesem muß man Anstoß nehmen, da sie 1. ebenfalls von den Feinden ausgegangen sind, welche die reine Lehre unserer Kirche, d. h. das reine Wort Gottes, auszurotten trachten, denen deshalb niemals nachzugeben ist, und 2. den Irrlehren wiederum den Gedanken nahe legen, als seien sie dadurch berechtigt, wider Gottes Wort zu lehren. Denn wohl kann „das Evangelium von Christo“ die ganze Lehre des Wortes Gottes und unserer Kirche umfassen, aber ebenso gut ist man berechtigt, diesen Ausdruck nur als den Inhalt des 2. Artikels zu bezeichnen. Ja Viele verstehen, wie z. B. Hr. Prof. Dr. Zarncke, welcher die Gelöbnißfrage überhaupt angeregt hat und in seiner beantragten Formel auch die Worte: „das Evangelium von Christo“ vorschlägt, nur das Vorbild Christi zu einem tugendhaften Leben, ein ganz antichristlicher Begriff. Da nun aber gerade in der Gegenwart die Gefahr falscher Lehre so groß ist, so mußte alles aus der Gelöbnißformel fern gehalten werden, was irgendwie falscher Lehre Vorschub leisten konnte, wie es ja vor allem höchste moralische Pflicht einer Gelöbnißformel ist, durch Klarheit ihrer Fassung alle Mißdeutungen abzuschneiden.

Die Hauptsache aber liegt in den Worten: „nach bestem Wissen und Gewissen.“ Geistliche und Religionslehrer geloben, „„das Evangelium von Christo, wie dasselbe in der heiligen Schrift enthalten und in den Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche bezeugt ist, nach bestem Wissen und Gewissen zu lehren.““ Auf die Lehre also verpflichtet die Formel.

Ausdrücklich spricht die Verordnung von der „„Verpflichtung in Beziehung auf die Religionslehre.““ Nun ist aber die Lehre der sächsischen Landeskirche eben enthalten in den Bekenntnißschriften der evangelisch=lutherischen Kirche, da ist sie als etwas Fertiges, als etwas klar Gegebenes niedergelegt. „„Nach bestem Wissen und Gewissen““ aber kann ich nur da handeln, wo ich irgend welche dunkle Verhältnisse erst erforschen muß; so besonders in allen Fällen des practischen Wirkens. Ein Richter z. B. muß, ehe er den Richterspruch fällt, erst den Thatbestand der Sache, die er richten soll, klar feststellen. Er muß sich das „„beste Wissen““ erst aneignen. Hierauf muß er den vorliegenden, zu beurtheilenden Fall mit seinem Gewissen an dem Gesetze bemessen, und gewissenhaft fragen, nach welchem Gesetzesparagraphen ist die Sache zu richten, damit er das Urtheil nicht zu scharf und nicht zu gelind fälle. Also verfährt er „„nach bestem Wissen und Gewissen““, d. h. so wie er die Sache weiß, und so wie sein Gewissen ihm sagt das Urtheil zu fällen. Stellen sich z. B. hinterher andere Verhältnisse heraus, als dem Richter vor Augen waren, die ein anderes Urtheil hervorgerufen haben würden, oder sieht ein anderer Richter die Sache mit anderen Augen an, so daß dieser auch ein anderes Urtheil fällen würde, so ist doch der erste Richter gerechtfertigt, er hat eben nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt.

Etwas ganz anderes ist die Verkündigung der Religionslehre, wie sie unsre Kirche lehrt. Hier hat der Diener des Wortes nicht erst Dunkles zu

ermorschen, sondern klar Vorliegendes einfach vorzutragen, hier handelt es sich nicht um Fälle des praktischen Lebens, sondern um die Lehre. Hier hat er weder sein bestes Wissen noch sein Gewissen zu fragen, was Lehre der Kirche ist, sondern die steht eben klar und deutlich in deren Bekenntnisschriften. Gerade so, wie z. B. ein Lehrer der Geschichte sich einfach an den Inhalt der Geschichte zu halten hat und nicht erst nach bestem Wissen und Gewissen zu entscheiden hat, ob Karl der Große im Jahr 814 gestorben ist oder nicht, wie ferner der Lehrer des Rechnens seinen Schülern einfach zu lehren hat, daß $2 \times 2 = 4$ ist, ohne daß er sein bestes Wissen und Gewissen zu befragen hat, ob 2×2 nicht doch vielleicht $= 5$ sei.

Wenn nun aber doch die Geistlichen und Religionslehrer geloben, das Evangelium von Christo, wie dasselbe in Gottes Wort enthalten und in den Bekenntnisschriften der Kirche bezeugt ist, nach bestem Wissen und Gewissen zu lehren, was kann das anders heißen, als: es ist noch nicht klar festgesetzt, es ist noch dunkel, in wie weit das Evangelium von Christo in den symbolischen Büchern enthalten, in wie weit ihre Lehre Gottes Wort ist; der Einzelne mag es selbst entscheiden, und so, wie sein bestes Wissen und Gewissen es ihm lehrt, so soll er dann Gottes Wort predigen. Somit wird es je in einem eigenen Ermessen anheimgegeben, zu entscheiden, was er von Gottes Wort und den Lehren der Kirche für Wahrheit hält, und was nicht. Sein eignes Ermessen wird somit zum Richter über Gottes Wort und die Lehre der Kirche gesetzt. Anders kann die Clausel „nach bestem Wissen und Gewissen“ nicht verstanden werden. Nun sind aber die Geistlichen und Religionslehrer in Sachsen Diener ihrer Kirche; wollen sie gegen dieselbe nicht kämpfen, statt sie zu bauen, wollen sie ihr wirklich dienen, so haben sie nichts andres zu lehren, als was ihre Kirche lehrt, dieser unerlässlichen Pflicht werden sie sonach durch die Verordnung entbunden. Wenn es z. B. wider eines Geistlichen bestes Wissen und Gewissen ist, die Erbsünde zu lehren, so braucht er sie nach der neuen Gelöbnißformel auch nicht zu lehren, trotzdem sie klare Lehre des Wortes Gottes und der lutherischen Kirche ist. Er wird und kann sich dann auf sein Gelöbniß berufen und sagen: Was ich gelobt habe, das thue ich; in den symbolischen Büchern ist zwar die Erbsünde gelehrt, ich finde dieselbe aber in Gottes Wort nicht enthalten, ich glaube überhaupt die Erbsünde nicht, folglich würde ich wider mein bestes Wissen und Gewissen lehren, das ist aber gegen mein Gelöbniß, folglich trage ich die Lehre der Kirche von der Erbsünde nicht vor. Diese Auffassung der Worte „nach bestem Wissen und Gewissen“ wird durch die Synodalverhandlung in unzweifelhafter Weise noch bestätigt.

Das Cultusministerium hat, wie es solches in der Verordnung auch ausspricht, die neue Formel nur in Folge eines Beschlusses und Antrags der Synode in die Kirche eingeführt, und zwar so, wie sie die Synode selbst abgefaßt hat. Eingeleitet wurde die Sache durch die Anfrage des Synodalmitgliedes Prof. Zarnke aus Leipzig, damals Rector der Universität (!): „„ob das

Kirchenregiment noch im Laufe der gegenwärtigen Synode eine Vorlage über Abschaffung, respective Abänderung, des Religionseides einzubringen beabsichtige““; dieses verneinte die Frage. Auf Anregung Dr. Zarncke's ist also die Gelöbnißformel gegeben worden, welcher Abänderung ziemlich gleichbedeutend mit „„Abschaffung““ faßte, auch zugleich die Angelegenheit als „„spruchreif““ und als „„Gewissenssache““ hinstellte. (S. die officiellen Verhandlungen der ersten evangelisch-lutherischen Landessynode im Königreich Sachsen. 1871. Dresden, B. G. Teubner.) Auch andere Mitglieder der Synode, zum Theil sehr einflußreiche Geistliche, brachten Anträge ein, welche gleichfalls darauf hinausliefen, die Lehrer des Wortes Gottes nicht mehr streng an den Lehrinhalt der symbolischen Bücher zu binden, insbesondere der Professor der Theologie Dr. Baur in Leipzig, dessen beantragte Formel die jetzt eingeführte ist. Dr. Zarncke setzt „„das Wesentliche, den wahren Inhalt des Christenthums in die hingebende Liebe, das Aufgeben, das sich Versenken in das Bild, in den Geist, in die Persönlichkeit des Stifters unsrer Religion. Und der ethische Proceß, den die christliche Religion im Individuum hervorruft, scheint ihm der zu sein, daß wir alle unsre menschlichen, alle unsre natürlichen Motive und Triebe gewissermaßen eintauchen in das Bild unsres Erlösers — und daß auf diese Weise gleichsam eine ethisch-religiöse Wiedergeburt erzielt wird.““ Hiermit bekundet sich Dr. Zarncke als offener Rationalist, wie der Rationalismus das Wesentliche des Christenthums darin sieht, daß der Mensch ein sittlich-reines Leben führt, wozu ihm Jesus das Vorbild ist. Gottes Wort und die lutherische Kirche setzen aber das Wesentliche des Christenthums in die Thatfache, daß Christus für uns gestorben ist, um uns von allen Sünden, vom Tod und der Gewalt des Teufels zu erlösen; stürzt aber Dr. Zarncke den Grund der Kirche um, so ist er ein entschiedener Feind derselben. Wenn nun der Mann, der die Gelöbnißfrage auf der Synode angeregt hat, in offenbarem Widerspruch schon mit dem Wesentlichen des Christenthums steht, derselbe aber nur das Organ einer großen hinter ihm stehenden Partei war, so sieht man daraus, daß er das Band, welches die Diener des Wortes an die Bekenntnisse der Kirche bindet, zerreißen will. Auch er hat in seiner beantragten Formel die Worte: „„nach bestem Wissen und Verständniß.““ Die von ihm beantragte Formel lautet: „Ich gelobe vor dem Angesichte Gottes, das Evangelium von Christo, wie uns dasselbe in den Schriften des neuen Testaments (später geändert in: „„in der heiligen Schrift““) überliefert ist, nach meinem besten Wissen und Verständniß und mit gewissenhafter Berücksichtigung der evangelisch-lutherischen Bekenntnisschriften lauter und rein zu verkündigen, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort.““ Deshalb spricht er auch ausdrücklich in seiner Rechtfertigungsrede: „„Ich habe angetragen auf die Entfernung des gegenwärtigen Religionseides, weil ich es für unnatürlich halte, daß zwischen unser Gewissen und die Quellen unsrer Religion sich theologische Elaborate des 16. Jahrhunderts mit einer das Gewissen

verpflichtenden und bindenden Macht einschieben.““ Er steht also im vollen Widerspruch mit dem Lehrinhalt der symbolischen Bücher. Ja, das Practische seiner Beweisführung liegt in dem Trumpf, den er schließlich ausspielt, daß er behauptet: Selbst unter denjenigen evangelisch-lutherischen Theologen, welche gut lutherisch sein wollen, gibt es keine Einheit der Lehre; sie beschuldigen sich gegenseitig der Irrlehre, ja dem Prof. Dr. Luthardt, welcher für die Beibehaltung des bisherigen Religionseides sei, wird selbst vorgeworfen, daß er die Gottheit Christi leugne; so sei auch auf der Landesuniversität die Einheit der Lehre nicht vorhanden. (Es ist hoch zu bedauern, daß der theure Professor nicht entschiedeneren Protest gegen diese schwere Verlegerung eingelegt hat, besonders im Vergleich mit 1 Joh. 2, 22.: „„Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet.““) Nun zieht Dr. Zarndt den Schluß: Wenn die Theologen, welche für lutherisch gelten wollen, selbst nicht nach dem Lehrinhalt der symbolischen Bücher lehren, warum sollen es die Pastoren und Lehrer thun? Wie er somit nur die oben gegebene Auslegung der Worte „„nach bestem Wissen und Gewissen““ bestätigt, so auch Dr. Baur, der Verfasser der neuen Formel, welcher, gerade wie Dr. Zarndt, auch nur eine gewissenhafte Berücksichtigung der Bekenntnißschriften will. Dieser nennt in seiner Rede den bisherigen Religionseid „„den Stein eines gerechten Anstoßes, an welchem seit Jahrzehnten gerüttelt worden ist““, und spricht es offen aus, „„derselbe müsse endlich aus dem Wege geräumt werden““. Zur Begründung dessen erzählt er Folgendes: „„Ich bin in dieser Versammlung wohl derjenige, welcher den fraglichen Religionseid zuletzt geleistet hat, und ich kann bestätigen, was des Herrn Ministers Excellenz neulich in unsrer Mitte gesagt hat: ich bin, seit ich den Eid geleistet habe, von demselben nicht gedrückt worden; aber ich bekenne zugleich, daß, ehe ich in den Fall kam, ihn leisten zu können, ehe ich dem Ruf in mein engeres Vaterland folgte, der Religionseid mir ernste Bedenken verursacht hat. Ich bin darüber beruhigt worden durch landes- und sachkundige Freunde, welche mich darauf aufmerksam machten, daß der usus auch ein Ausleger des Gesetzes sei, daß er wenigstens die Tragweite der Anwendung des Gesetzes bestimmt. Ich habe auf eine unzweifelhafte Weise die Versicherung vernommen, daß man maßgebenden Orts nicht daran denke, die Worte dieses Eides so zu pressen, daß man etwa den Schwörenden verpflichten wollte auf eine Zustimmung zu der bestimmten Lehrformulirung der Symbole, sondern daß es sich nur handle um eine Verpflichtung auf das in den symbolischen Büchern enthaltene Bekenntniß zu den wesentlichen Heilslehren des Evangeliums selbst.““ Ja weiterhin wagt er die Behauptung auszusprechen: „„daß vielleicht in dieser unsrer Versammlung kein Einziger ist, welcher Dank der fortgeschrittenen Vertiefung der evangelischen Lehrentwicklung mit der Lehrformulirung der symbolischen Bücher vollständig übereinstimmt.““ Wer aber kann in zweifelhaften Fällen besser einen Satz auslegen, als der Verfasser desselben? Baur weiß nur von einer „„Ehrfurcht

des Geistlichen gegen die ehrwürdigen Zeugnisse des Glaubens unsrer Väter.““ Ja er ist mit Zarncke's Bestrebungen einverstanden. Er sagt selbst: „„Und diese Ehrfurcht hat ihren Ausdruck gefunden in den Worten des Zarncke'schen Antrags, welche eine gewissenhafte Berücksichtigung der symbolischen Bücher fordern. Ich glaube in der That, meine Herren, daß wir im Grunde über diese gewissenhafte Berücksichtigung nicht hinauskommen.““ Warum nimmt man aber da nicht die unzweideutigen Worte Zarncke's? Muß dieser nicht sagen: Seht, ich bin ehrlicher als ihr! ich bekenne meinen Abfall offen und ehrlich, ihr versteckt ihn hinter süßen Worten! Ja „„durch süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Herzen.““ Röm. 16, 18.

Niemand wird leugnen, daß im Großen und Ganzen es die Ueberzeugung der Synode gewesen ist, daß in der Kirche der Gegenwart man nicht mehr an dem vollen Lehrinhalt der Symbole festhält. Kein Protest ist gegeben worden gegen die Behauptung Dr. Baur's, daß der bisherige Religionseid bei der Leistung desselben anders ausgelegt werde, als sein Wortlaut sei. Kein Protest ist erhoben worden gegen die andere Behauptung Dr. Baur's, daß vielleicht niemand in der Versammlung sich zum vollen Lehrinhalt der Symbole bekenne, die meisten Redner sprechen sich im Sinne dieser Behauptung aus; die bei weitem größte Majorität nimmt die Formel in der Fassung Dr. Baur's an. Der Cultusminister v. Falkenstein spricht ebenfalls aus, daß sein Ministerium sich einer Aenderung des Religionseides nicht entgegenstellen werde, die aus dem Bedenken hervorgehe, der bisherige Eid sei ein Hinderniß der freien Forschung, also stellt auch dieser die freie Forschung (?) über die Bekenntnisschriften. Mit einem Wort: der Gang der Verhandlung spricht klar aus, daß die Gelöbnißformel nur in der Weise zu verstehen ist, daß durch dieselbe der Gelobende seiner Pflicht entbunden wird, nichts zu lehren, was wider den Lehrinhalt der symbolischen Bücher ist. Wer das nicht zugeben will, der würde die hohe Synode in den schweren Anklagestand versetzen, daß sie hinter scheinbar unversänglichen Worten ihren Abfall vom Bekenntniß der Kirche versteckt habe, was von einer Synode zumal in Gewissenssachen um so verwerflicher wäre.“

„These II. Durch diese Verordnung wird das Ansehen der symbolischen Bücher, nächst Gottes Wort die Richtschnur der Lehre der evangelisch-lutherischen Kirche zu sein, aufgehoben. —

Es ist kein Zweifel, daß die sächsische Landeskirche, als evangelisch-lutherische, die symbolischen Bücher zu Bekenntnisschriften ihres Glaubens gemacht hat. . . Sie hat auch dieses Ansehen dadurch bis an den Tag der Einführung der neuen Gelöbnißformel aufrecht erhalten, daß sie bis dahin ihre Lehrer durch Eid an dieselben band. Wenn nun die Verordnung den Lehrern gestattet „„nach bestem Wissen und Gewissen““, also nach eigenem Ermessen Gottes Wort zu predigen, wie solches in den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche bezeugt ist, so dürfen diese eben selbst entscheiden,

was sie von den Lehren der symbolischen Bücher lehren wollen und was nicht.

Nun ist aber die Verordnung von dem Cultusministerium, der in Sachsen anerkannten obersten Kirchenbehörde, gegeben, in Gemeinschaft mit den in Evangelicis beauftragten Staatsministern, den Trägern der Kirchengewalt, sowie in Gemeinschaft mit der Synode, den eigentlichen Vertretern der Kirche Sachsens, es ist somit die Verordnung bindend für alle Glieder der sächsischen Landeskirche, Geistliche wie Laien, sie hat die schwerwiegendsten Folgen. Wenn jetzt z. B. ein Geistlicher oder Lehrer falsche Lehre predigt, so wird er darüber vor seiner vorgesetzten geistlichen Behörde verklagt werden. Vor dieser muß er sich verantworten. Nun ist die Frage: was entscheidet über rechte und falsche Lehre? Bisher entschieden die symbolischen Bücher. Was der in denselben enthaltenen Lehre widersprach, das ward, weil wider Gottes Wort, als Irrlehre verworfen. Jetzt aber hat der Lehrer gelobt, nach bestem Wissen und Gewissen das Evangelium von Christo zu lehren, wie solches in den Bekenntnisschriften bezeugt ist. Nun geht eben sein bestes Wissen und Gewissen dahin, seine ausgesprochene Irrlehre als in Gottes Wort begründet anzusehen, also kann er nicht wegen Irrlehre verurtheilt werden, wenn dieselbe gleich aus den symbolischen Büchern als Irrlehre zu Tage tritt. Ebenso kann sich umgekehrt ein Geistlicher, welcher Gottes Wort lauter und rein lehrt, bei irgend welchen Angriffen von Seiten der Ungläubigen nicht mehr darauf stützen, daß in Sachsen das Recht der reinen Lehre bestehe, denn dieses ist durch die genannte Verordnung aufgehoben, zumal sich seine vorgesetzte geistliche Behörde im Fall der Untersuchung eben auch auf ihre eigene Auffassung des Wortes Gottes „nach bestem Wissen und Gewissen“ berufen kann.

Welch eine verderbliche Verwirrung wird daher durch die neue Formel hervorgerufen! Wie schwer wird es bei dem herrschenden Irrglauben und Unglauben, das seligmachende Wort Gottes rein zu lehren, nachdem auch jene Stütze der Verpflichtung auf die Bekenntnisse gefallen ist! wie muß dies viele Gemüther, welche das Reich Gottes bauen wollen, entmuthigen, wie müssen die einzelnen heilsbedürftigen Seelen beunruhigt werden, wenn sie keine gesellige Bürgschaft mehr dafür haben, daß ihnen der Weg zum Heil rein gepredigt werde, während doch Gottes Wort vielfach ermahnt, auch den Schwachen nicht zu ärgern, und die Gewissen nicht zu verwirren! . . . Doch der Schaden ist ein noch größerer!“

„These III. Durch diese Verordnung hört die sächsische Landeskirche auf, eine evangelisch-lutherische Kirche zu sein, und wird eine irrgläubige, daher falsche Kirche. —

Es wird niemand bestreiten, daß die evangelisch-lutherische Kirche überhaupt, und insbesondere die sächsische Landeskirche, in ihren Bekenntnisschriften den Ausdruck ihres Glaubens, ihrer Lehre, ihres Bekenntnisses hat. Die Concordienformel spricht sich darüber selbst also aus: (Einhellige Er-

klärung, Von dem summarischen Begriff u.) „„Weil zu gründlicher, beständiger Einheit in den Kirchen vor allen Dingen vonnöthen ist, daß man einen summarischen einhelligen Begriff und Form habe, darin die allgemeine, summarische Lehre, dazu die Kirchen, so der wahrhaftigen christlichen Religion sind, sich bekennen, aus Gottes Wort zusammengezogen, wie denn die alte Kirche allewege zu solchem Brauch ihre gewisse Symbola gehabt, und aber solches nicht auf Privatschriften, sondern auf solche Bücher gesetzt werden solle, die im Namen der Kirchen, so zu einer Lehre und Religion sich bekennen, gestellt, approbirt und angenommen, so haben wir uns gegen einander mit Herzen und Mund erklärt, daß wir — uns zu den öffentlichen allgemeinen Schriften bekennen, so für solche Symbola oder gemeine Bekenntnisse — je und allewege — gehalten und gebraucht worden.““ Weil die Kirche die Gemeinde der Gläubigen ist, so muß sie auch sagen, welches ihr Glaube ist. Gal. 3, 26. . . Besonders im Gegensatz zu den irrgläubigen Kirchen und Secten hat nun die wahre Kirche zu bekennen, welches ihr Glaube sei. Das thut sie in den Bekenntnisschriften. Auf diese Weise ist die Kirche gebunden an die Bekenntnisschriften, mit ihnen steht und fällt die wahre Kirche; denn die Heiligen sind „„erbauet auf dem Grund der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist““, Eph. 2, 20. Weil aber der Glaube der Kirche in den Bekenntnissen derselben niedergelegt ist, so ist es natürlich, daß die Diener dadurch der Kirche dienen, daß sie ihr Gottes Wort nach der Lehre der Bekenntnisse predigen. 1 Cor. 3, 5. Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden; und dasselbe, wie der Herr einem Jeglichen gegeben hat. Lehren nun die Diener der Kirche nicht nach den Bekenntnissen derselben, so bauen sie nicht die Kirche, der sie dienen, sie zerstören sie vielmehr, deren Diener sie doch sind, und bauen eine andere, falschgläubige Kirche. — Nun gibt aber die Verordnung den Geistlichen und Lehrern die Erlaubniß, sich nicht mehr an den Lehrinhalt der Bekenntnisschriften zu halten. Die Verordnung aber ist gegeben worden in Gemeinschaft mit den in Evangelicis beauftragten Staatsministern und der Synode, sie ist also von der ganzen sächsischen Landeskirche gegeben worden. Dadurch nun, daß die Landeskirche selbst ihren Dienern diesen Freibrief ausstellt, spricht sie selbst aus, der Lehr- und Glaubensinhalt der symbolischen Bücher ist nicht mehr unser Glaube, sie durchschneidet das Band, welches die Kirche sachgemäß und geschichtlich an die Bekenntnisse bindet, sie fällt von den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, und dadurch von dieser selbst ab. Fragt man jetzt die sächsische Landeskirche, wes Glaubens sie sei, so wird sie sagen: ich bin evangelisch-lutherisch, ich nenne mich sogar so. Fragt man nun weiter, womit beweisest du das, worauf gründeest du das Recht, dich evangelisch-lutherisch zu nennen? so wird sie auf ihre Bekenntnisschriften hinweisen, welche die der evangelisch-lutherischen Kirche sind. Fragt man weiter: aber ist denn auch die Lehre, die bei dir im

Schwange geht, die der lutherischen Kirche? so wird die Antwort freilich etwas bescheiden ausfallen; etwa so: ach nein, im Schwange geht sie eigentlich nicht; viele Lehrer lehren nicht mehr streng evangelisch = lutherisch (vergleiche die vielen, das bestätigenden Aussprüche auf der Synode). Dann wird man ihr sagen: aber wie kannst du dich da noch evangelisch = lutherisch nennen? Da konnte nun die Kirche bis zur gesetzlichen Einführung der Verordnung sagen: Ja gesetzlich soll freilich in Sachsen die lutherische Lehre gelten, denn ich verpflichte alle meine Diener auf den Lehrinhalt der Symbole. Jetzt aber hat die arme Landeskirche diesen Beweis nicht mehr, die Bekenntnisschriften bestehen nicht mehr zu Recht, damit hat die sächsische Landeskirche aufgehört lutherisch zu sein. Wie sie vorher der Sache nach immer mehr ihren Abfall von der lutherischen Kirche vollzogen hat, so hat sie diesen Abfall nun auch gesetzlich vollzogen und dadurch sanctionirt. Jetzt haben die Bekenntnisse der lutherischen Kirche weder der Sache noch dem Rechte nach mehr in Sachsen ihr gebührendes Ansehen. Das ist die traurige That der ersten Landessynode, daß sie auch gesetzlich den Abfall von der lutherischen Kirche vollzogen hat."

„These IV. Alle Christen der sächsischen Landeskirche haben um ihrer Seligkeit willen das Cultusministerium um Aufhebung der Verordnung zu bitten.

Darinnen sind alle evangelisch = lutherischen Christen einig, daß sie in ihrer Kirche Gottes Wort lauter und rein haben. Vergleichen wir den Inhalt unsres kleinen Katechismus (auch einer Bekenntnisschrift) mit dem Worte Gottes, so werden wir denselben nirgends in Widerspruch mit letzterem finden. Betrachten wir die Augsburgerische Confession, so werden wir in derselben wiederum den adäquaten Ausdruck des Wortes Gottes finden. Erforschen besonders die Theologen als Gottesgelehrte von Beruf und Fach die andern Bekenntnisschriften, so werden sie wiederum freudig bekennen, kein Jota enthalten dieselben, das irgendwie nicht in vollem Einklang mit der heiligen Schrift stehe. Es ist dies das volle siegesgewisse Bewußtsein der lutherischen Kirche von ihrem Anfang bis jetzt, daß sie auf dem vollen lautern Wort Gottes steht. Das hat ihr Kraft und Sieg verschafft im Kampf mit dem Antichristen, dem Pabst, das gibt ihr Freude auch jetzt zu leiden und zu streiten bis in den Tod. Darauf gründet sich die Lösung:

„„Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.““

Darauf gründet sich ihr Schlachtgesang:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben.

Ja während das Papstthum die Tradition, während die Reformirten die menschliche Vernunft als Erkenntnißquelle in Sachen der Religion neben Gottes Wort hingestellt haben, hat die lutherische Kirche von jeher als obersten Grundsatz hingestellt und festgehalten, „„daß die e i n i g e Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen, sind allein die prophetischen und apostolischen Schriften altes und neues Testaments““ (Concordienformel). So kann auch das Concordienbuch an seine Spitze dieses freudige Bekenntniß setzen: „„Daß Gott der Allmächtige zu diesen letzten Zeiten der vergänglichen Welt aus unermesslicher Liebe, Gnade und Barmherzigkeit dem menschlichen Geschlecht das Licht seines heiligen Evangelii und allein seligmachenden Wortes aus der abergläubischen päpstlichen Finsterniß, deutscher Nation, unserm geliebten Vaterland, rein, lauter und unverfälscht erscheinen und vorleuchten lassen, und darauf aus göttlicher, prophetischer, apostolischer Schrift ein kurzes Bekenntniß zusammengefaßt, so auf dem Reichstag zu Augsburg Anno 1530 weiland Kaiser Carolo dem Fünften hochlöblichster Gedächtniß von unsern gottseligen und christlichen Vorfahren in deutscher und lateinischer Sprache übergeben, für allen Ständen des Reichs dargethan und öffentlich durch die ganze Christenheit in der weiten Welt ausgebreitet worden und erschollen ist.““ Daß die lutherische Kirche auch jetzt noch dieses Zeugniß festhält, dafür diene u. A. das Bekenntniß, das die treue Missouri-Synode jenseits des Oceans im April 1858 abgelegt hat mit den Worten: „„Aber Trotz sei aller Welt, allen Ungläubigen und Irrgläubigen geboten, einen Lehrirrtum in unserer Concordia ausfindig zu machen! Vergeblich haben sich daran nun schon 300 Jahre lang alle Feinde unserer Kirche versucht; sie sind darüber zu Schanden geworden. Daß unsere Symbole ihrer blinden Vernunft Widerstreitendes enthalten, das haben sie erwiesen, und das gestehen wir ihnen gerne zu; daß sie aber der heiligen, göttlichen Schrift auch in dem allergeringsten Buchstabelein widersprechen, das zu beweisen, haben sie gelassen. Ebenso vergeblich und schimpflich wird daher auch nun ein gleicher Versuch derjenigen ablaufen, welche nichtsdestoweniger für die treuesten Söhne unserer Kirche angesehen sein wollen. Indem sie versuchen werden, nachzuweisen, daß die Stimme ihrer angeblichen geistlichen Mutter in den öffentlichen Bekenntnissen derselben zum Theil die Stimme des Irrthums sei, werden sie nichts weiter beweisen, als daß sie Bastarde sind, die, weil sie der heiligen göttlichen Schrift nicht glauben, die Kirche als eine Lügnerin schmähen, welche, was sie in der Schrift fand, als ihres Herzens Glauben bekennet.““ Weil nun ein lutherischer Christ weiß, daß er in den Bekenntnissen seiner Kirche den reinen Ausdruck des Wortes Gottes hat, so weiß er auch, daß er dadurch ein Glied der wahren, sichtbaren Kirche Gottes auf Erden ist. Denn nach dem Artikel VII. der Augsburgerischen Confession bekennet er, „„daß alle Zeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium

rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden.““

Die heilige christliche Kirche ist um ihrer inwendigen unsichtbaren Güter willen (Heiliger Geist, Glaube, Furcht und Liebe Gottes) unsichtbar, aber um ihrer äußeren, sichtbaren Güter willen (Wort Gottes und Sacramente) auch sichtbar. Wo nun diese äußeren Güter in ihrer wahren Gestalt im Schwange gehen, d. h. wo Gottes Wort wahr, also lauter und rein gepredigt wird und die Sacramente richtig verwaltet werden, da ist auch die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden. Nun ist der Lutheraner aus Gottes Wort gewiß, daß dies nur in seiner lutherischen Kirche geschieht und in keiner andern Kirche, nicht in der unirten oder reformirten, noch weniger in der römisch-katholischen Kirche; also ist ihm gewiß, daß auch nur die lutherische Kirche die wahre sichtbare Kirche ist, alle anderen Kirchen sind es nicht, sie sind falsche Kirchen. Nun ist aber der Christ nicht vereinzelt auf Erden, sondern er ist ein Glied der heiligen christlichen Kirche. Wir bekennen es als ein Stück unsers christlichen Glaubens: Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, und bekennen weiter, daß in dieser Christenheit der Heilige Geist uns unsere Sünden täglich und reichlich vergibt (3. Artikel) u. s. w. Eph. 4, 5.: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, und Röm. 12, 4, 5.: Denn gleicherweise, als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir Viele ein Leib, aber unter einander ist einer des Andern Glied. Weil nun ein Christ ein Glied der heiligen christlichen Kirche ist, so soll er sich um dieser seiner Gliedschaft willen auch zu der wahren sichtbaren Kirche halten, das aber ist eben die evangelisch-lutherische. Ein Christ soll auch seinen Glauben bekennen vor den Menschen. . . Da nun die sächsische Landeskirche nicht mehr lutherisch ist, so ist sie auch nicht mehr ein Theil der wahren sichtbaren Kirche. Ihre Glieder sind somit nicht mehr Glieder der wahren sichtbaren Kirche; nun soll aber ein Christ seinen Glauben, d. h. den wahren Glauben, so wie ihn Gottes Wort lehrt und wirkt, bekennen: deshalb muß er sich, wenn die jetzige Gelöbnißformel nicht aufgehoben wird, von der sächsischen Landeskirche als einer falschgläubigen Kirche ausscheiden. Darin wirkt die neue Formel so seelenverderblich, daß sie den Christen hindert, seinen wahren Glauben zu bekennen, wo doch der Glaube selig macht; deshalb kann er um seiner Seligkeit willen die Formel nicht leiden. Aber auch darin wirkt die Formel gleich seelenverderblich, daß sie den Gemeinden gar leicht das reine Wort Gottes raubt, wo doch wiederum das Wort Gottes unsere Seelen selig macht. Ein Christ kann durch eine Irrlehre in Gefahr kommen, seiner Seligkeit verlustig zu gehen. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig, Gal. 5, 9., deshalb muß ihm Gottes Wort lauter und rein gelehrt werden; hat er in einer Kirchengemeinschaft diese Bürgschaft nicht, so muß er um seiner Seligkeit willen sich vor deren Lehrern als vor falschen Propheten hüten, Matth. 7, 15., und deshalb, auch um seiner Kinder und Kindeskinde willen, deren Seelen

ihm gleichfalls anbefohlen sind, von dieser Kirchengemeinschaft ausscheiden, zumal gerade heutzutage die Gefahr falscher Lehre nur zu nahe liegt. Wohl können einzelne treue Geistliche Gottes Wort noch ziemlich lauter und rein predigen, aber um des herrschenden Unglaubens willen, dessen Druck immer schwerer auf den Gemüthern lastet, wird solches immer seltener werden. Aber in einem Punkt lehren und glauben alle Glieder der sächsischen Landeskirche falsch, nämlich in der Lehre von der Kirche. Weil nämlich mit den Bekenntnissen zugleich die Einheit des Glaubens und der Lehre aufgehoben ist, so lehrt von nun an die sächsische Landeskirche die schwere Irrlehre: Zur Einheit der Kirche gehört nicht die Einheit des Glaubens und der Lehre, während doch Gottes Wort und unsere Bekenntnisse dies auf das entschiedenste bezeugen. . . Es kann uns daher Niemand verargen, wenn wir eine Kirchengemeinschaft verlassen, deren Diener uns Gottes Wort nicht mehr rein lehren; nicht wir scheiden uns von ihr, sondern sie drängt uns aus sich heraus, es handelt sich um nichts geringeres als unsrer Seelen Seligkeit. Läßt sie uns diese unangefochten, so wollen wir ihre treuesten Glieder sein; für dieselbe aber bedürfen wir das lautere Wort Gottes. Um dieser Treue willen wollen wir das letzte Mittel nicht unversucht lassen, wenn wir auch wenig Hoffnung auf Erfolg haben. Wir wollen unsre Kirche auf die Seelengefahr offen und ehrlich aufmerksam machen, in welche sie sich durch die Gelöbnißformel gestürzt hat, und wollen sie bitten, diese Seelengefahr durch Aufhebung der Formel zu beseitigen. Diese Bitte wollen wir vertrauensvoll dem Cultusministerium, welches die Formel in der Kirche eingeführt hat, vorlegen. Dieses wird unsere ernststen Gewissensbedenken, so hoffen wir, erkennen und achten, und nach Kräften unserer Bitte willfahren. Wir wollen keinen Aufruhr, wir wollen, auch wenn wir ausscheiden müssen, in treuer Liebe durch unser Zeugniß der Kirche, auch wenn sie uns den Rücken kehrt, dienen nach dem Worte des HErrn 1 Petri 4, 10.: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Wir befehlen deshalb die Sache dem, der die Herzen der Menschen lenket wie Wasserbäche, vor dessen heiligem Angesicht auch alle die Rechenschaft geben müssen, welche zur Herstellung der Formel mitgewirkt haben. Wir sind aber zu diesem letzten Versuche noch aus einer andern Ursache verpflichtet. Wohl hat die große Majorität der Synode die Formel angenommen, aber doch wurde der Beschluß in unverkennbarer Weise übereilt. Viele Redner hatten sich noch zum Wort gemeldet, da wurde die Sitzung beendigt, die Synode geschlossen. Vielleicht waren auch die Vorarbeiten für die Angelegenheit nicht in gehöriger Weise abgeschlossen, da der Antrag auf Abschaffung der Eidesformel nicht vom Kirchenregiment ausging. Vielleicht erkennen die Arbeiter der neuen Formel die verhängnißvolle Tragweite derselben und fühlen sich gebunden, dieselbe wieder aufzuheben. Es ist ja manche Verordnung, mancher Beschluß hinterher wieder aufgehoben worden, wie viele Gesetze werden nicht gerade in der Gegenwart durch andere verdrängt. Wir wollen zu Gott das Beste hoffen

jedenfalls muß aber die Gefahr bald beseitigt werden; es ist deshalb nöthig, das Ministerium zugleich um baldige Einberufung der Synode zu bitten, damit etwa spätestens in einem halben Jahre die Sache erledigt sei. Welche Fassung dann die Formel gewinnen soll, das wollen wir bescheiden und vertrauensvoll der Weisheit des Kirchenregiments selbst anheim geben. Da nun die sächsische Landeskirche durch die Formel schwer geschädigt worden ist, so hat diese als solche die Bitte auszusprechen. Die Kirche aber besteht aus einzelnen Gemeinden, diese haben ihren Vorsteher in dem Pfarrer, dem Hirten der Herde. Wenn also die Gemeinden mit ihrem Pastor die Bitte dem Kirchenregimente vorlegen, dann wird dies um so mehr sich gedrungen fühlen, derselben zu willfahren. Nur bedenke immer der Einzelne, daß er selbst um seiner Seligkeit willen gebunden ist, die Bitte zu der seinigen zu machen. Deshalb hat auch bereits der Verfasser dieser Schrift an seinem Theil als Christ und als Hirte seiner Gemeinde die Bitte dem hohen Cultusministerium vorgelegt. Es ist deshalb auch der Einzelne, falls seine Gemeinde die Angelegenheit nicht in die Hand nimmt, für sich selbst schuldig, die Bitte an das Kirchenregiment zu richten, wozu der Verfasser gern seine Unterstützung zugesagt.“

„These V. Wird ihnen diese Bitte abgeschlagen, so haben sie aus der sächsischen Landeskirche als einer falschgläubigen Kirche auszuschneiden. —

Dieser Schritt wird uns schwer genug; wir fühlen auch die ganze Tragweite desselben, nur im äußersten Nothfall thun wir denselben, nur gezwungen, nur um unsrer Seligkeit willen. Auch fühlen wir die Schwere des Vorwurfs: eine Landeskirche des Abfalls von Gottes Wort und dem Glauben der wahren Kirche zu beschuldigen. Aber schlägt das hohe Ministerium unsre Bitte ab, so können wir nicht anders, hier muß man Gott mehr gehorchen, als den Menschen, Ap. Gesch. 5, 29. Man kann uns nicht den Vorwurf der Ueber-eilung und Uebertreibung machen. Schon ist die Landeskirche von Gottes Wort und dem Bekenntniß der lutherischen Kirche abgefallen, und noch bitten wir um Beseitigung des Schadens, da die Hoffnung auf denselben nur gering ist; wir wollten gerne unsrer alten Mutter, welcher wir viel verdanken, treu bleiben; will sie uns aber nicht bauen auf dem seligmachenden reinen Worte, so gibt sie uns selbst den Scheidebrief, dann scheiden wir aber auch gerne, um unsre Seele zu retten, und diesen Grund wird niemand antasten. Wir folgen dem Wort des HErrn Matth. 16, 26.: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Wir verhehlen uns auch nicht, daß wir vielen Kämpfen, Mühen, Verfolgungen und Gefahren entgegengehen, aber wir haben auch des HErrn Wort Matth. 19, 29.: Wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aeder, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. . . Wir haben bisher vielfach geseufzt über schweren Druck der Landeskirche, besonders viele theure Amtsbrüder, wir haben aber bisher gerne die Fesseln getragen, welche der HErr uns auflegte, der auch einstmals den Petrus gürtete und

führte, da dieser nicht hin wollte, in stiller Treue zu unserm HErrn, der sich auch für uns hat binden lassen; aber nimmt der HErr uns selbst in Gnaden die Fesseln ab, dann lassen wir uns auch gerne befreien, und folgen Seinem Worte Joh. 8, 36.: So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. Noch wissen wir nicht, welche Wege wir nach dem etwaigen Austritt gehen werden, doch ist uns nicht bange; wir wissen, daß der HErr und König Seiner Kirche selbst uns voran geht, und uns Seine geraden und lichtvollen Wege führt. Er der Hirte und Bischof unsrer Seelen spricht zu uns: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben, Luc. 12, 32. Ja derselbe HErr, welcher einstmals die lutherische Kirche lostrennte von der papistischen zur großen Förderung Seines Gnadenreiches und zur Verherrlichung Seines allerheiligsten Namens, der einstmals das neutestamentliche Israel lostrennte vom alttestamentlichen gerade durch das Gericht über Jerusalem, derselbe HErr wird auch die Freikirche lostrennen von der Landeskirche, um dadurch abermals in diesen letzten kümmerlichen Zeiten Seine Herrlichkeit zu offenbaren und Sein Reich auf Erden zu bauen.

Schon hat eine kleine Schaar treuer Lutheraner in Dresden und Planitz in kampfesfreudiger Ungeduld gleich jenem Häuflein von 300, welche unter Gideon aus der Hand zum Munde leckten (Richter 7, 5. 6.), den Ausbruch begonnen, bleiben wir nicht dahinten! Die Zeichen der Zeit werden immer ernster und trüber. Wie schlimm es in der Landeskirche steht, das hat leider die Synode selbst satfsam gezeigt, deshalb laßt uns auf der Hut sein!

Der allmächtige Gott hatte über Bitten und Verstehen gute Wahlen zur Synode herbeigeführt. Die Feinde der Kirche waren in überwiegender Minderheit, gläubige Geistliche und Laien bildeten die Majorität. Es ist viel vor der Synode und für die Synode gebetet worden. Die bedeutendsten und einflußreichsten Persönlichkeiten saßen in der Synode, Männer, denen die treuen, redlichen, um ihr Seelenheil ernstlich bekümmerten Christen in Sachsen willig als ihren Hirten folgten, diesen ihr unbedingtes Vertrauen schenkten. Es ist erschütternd, daß in Gegenwart solcher Männer die verderbliche Formel geschaffen werden konnte, und die geringe Anzahl der Feinde triumphirte. Dr. Zarnde, damals Rector der Landesuniversität, spricht vor der versammelten Synode, die Lehre der Kirche von der göttlichen Dreieinigkeit sei aus Grübeleien über Matth. 28, 19. in einer zu mystischen und zu spitzfindigen Gedankenzügen geneigten Zeit entstanden, während die Apologie von diesem Lehrartikel sagt, „daß derselbige so starken, guten, gewissen Grund in der heiligen Schrift hat, daß niemand's möglich den zu tadeln oder umzustößen. Darum schließen wir frei, daß alle diejenigen abgöttisch, **Gotteslästerer** und außerhalb der Kirchen Christi sein, die da anders halten oder lehren.“ Ist es nicht ein eben so schlimmes Zeichen, daß Professor Dr. Baur, ein Mann, der besonders die Ausbildung der academischen Jugend zum geistlichen Amte zur Aufgabe hat, und der Seelsorger der Universität (Professoren wie Studenten) ist, offen es

ausplaudern darf, daß er nicht auf den vollen Lehrinhalt der symbolischen Bücher verpflichtet worden sei, obgleich er also geschworen hat? daß es überhaupt in Sachsen nicht mehr Sitte sei das zu thun? Springt man also mit dem heiligen Eide um? ist solch ein Verfahren noch ein sittliches zu nennen, geschweige denn ein christliches? Welch eine Saat muß ein solcher Mann in die Herzen der zukünftigen Hirten der Landeskirche säen? — Vor der versammelten Synode spricht derselbe Mann aus, daß vielleicht kein Einziger der vielen anwesenden hochgestellten Geistlichen mit der Lehrformulirung der symbolischen Bücher vollständig übereinstimme, und diese Aeußerung hat bei Niemanden den entschiedensten Protest hervorgerufen; muß man da nicht erschrecken über den traurigen Bekenntnißstand unsrer Landeskirche? Wie haben die Anwesenden den frühern Religionseid schwören können? wie haben sie sich bisher zu demselben halten können? Wahrlich diesen erschütternden Zeichen gegenüber, die auf der Synode selbst zu Tage getreten sind, da ist es hohe Zeit, wenn der Herr es gebietet, von einer Kirche auszugehen, die so offen ihren thatsächlichen Abfall von Gottes Wort ausspricht, ohne deshalb zu erröthen, ja die sich dessen „Dank der fortgeschrittenen Vertiefung der evangelischen Lehrentwicklung“ (Worte Baur's) noch rühmt. Wenn fortan Geistliche und Lehrer nach eigener Willkür Gottes Wort lehren dürfen, wer bürgt dafür, daß diese nicht auch grundstürzende Irrthümer lehren?

Die Union hat in Preußen und andern Ländern viele treue Christen zum Austritt aus der Landeskirche getrieben. Auch in Sachsen meinen Viele dann aus der Landeskirche austreten zu müssen, wenn in derselben die Union eingeführt würde. Was ist aber die Union andres als eine Aufhebung der Auctorität der lutherischen Bekenntnißschriften, und damit der lutherischen Kirche selbst? Wenn nun die Verordnung solches in Sachsen gethan hat, was ist das anders als Union? Man sieht, der Teufel hat verschiedene Mittel die Union einzuführen, ist das eine für ihn gefährlich geworden, so greift er zu einem andern. Wie aber die symbolischen Bücher im gegenwärtigen Fall den Austritt gebieten, das lehrt uns der 10. Artikel der Concordienformel mit den Worten:

„Wir glauben, lehren und bekennen auch, daß zur Zeit der Bekenntnis, da die Feinde Gottes Worts die reine Lehre des heiligen Evangelii begehren unterzudrücken, die ganze Gemeinde Gottes, ja ein jeder Christenmensch, besonders aber die Diener des Worts als die Vorsteher der Gemeinde Gottes schuldig sein, vermüge Gottes Worts, die Lehre und was zur ganzen Religion gehöret, frei öffentlich nicht allein mit Worten, sondern auch im Werk und mit der That zu bekennen, und daß alsdann in diesem Fall, auch in solchen Mitteldingen, den Widersachern nicht zu weichen, noch leiden sollen ihnen dieselbigen von den Feinden zur Schwächung des rechten Gottesdienstes, und Pflanzung und Bestätigung der Abgötterei mit Gewalt oder hinterlistig ausdringen zu lassen, wie geschrieben stehet Gal. 5.: So bestehet nun in der Freiheit, damit uns

Christus befreiet hat und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.“ Hierzu werden die Worte der Schmalkaldischen Artikel zur Bestätigung angezogen: „2 Kor. 6. spricht Paulus: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen; denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen, und eine sondere Lehre führen will, aber hier stehet Gottes Befehl, daß jedermann sich soll hüten, und nicht mit denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen oder mit Wütherei zu erhalten gedenken.“

Wir aber fügen zu 2 Kor. 6, 14. noch B. 15—18. hinzu: Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr.“ Das walte Gott! Amen.“

Litteratur.

Erinnerungen an das heilige Land von Wm. Wadernagel und Johs. Gruhler. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage der Ostergabe für das Waisenhaus in Jerusalem. Mit vier Bildern. Reading, Pa. Pilger-Buchhandlung. 1873.

Wer Palästina, wie es jetzt beschaffen ist, in allen Beziehungen kennen lernen will, der kaufe und lese dieses Büchlein. Es wird darin ein so anschauliches Bild von dem heiligen Lande entworfen, wie auf so wenig Seiten wohl in keinem anderen. Kaum wüßten wir einem Christen neben rein erbaulichen Büchern eine ebenso nützliche, als interessante und erquickliche Lectüre vorzuschlagen, als dieses liebliche Büchlein. Die Verfasser haben das Geburtsland des Heilandes nicht nur bereist, sondern sich darin lange Jahre aufgehalten, ja eingebürgert und gewirkt, und waren daher im Stande, eine wirklich treue Schilderung von Land und Leuten zu geben, um so mehr, als sie eine ausgezeichnete Gabe ebenso der Beobachtung wie der Darstellung auf jeder Seite bekunden. Zwar schimmert leider an einigen wenigen Stellen die Hoffnung einer schließlichen Wiederherstellung des „Landes der Verheißung“ durch, allein sonst ist das Büchlein in einem durchaus nüchternen christlichen Style geschrieben. Es umfaßt IV und 135 Seiten in Kleinoctavo. Der Preis ist 50 Cents. Die 4 Bilder stellen das jetzige Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und Tiberias dar. Buch sammt Bildern ein passendes Weihnachtsgeschenk.

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. America.

Die Evang.-Luth. Tennessee-Synode, welche ihre diesjährigen Sitzungen in Rockingham County, Va., Ende August und Anfang September hielt, hatte von zwei ihrer Glieder, den Pastoren P. C. Henkel und J. R. Moser in Missouri, ein Schreiben erhalten, auf welches hin sie folgende Beschlüsse faßte: „Da wir aus Mittheilungen dieser Brüder erfahren, daß die Aussichten für die Ausbreitung der Kirche im Westen günstig sind und daß diese Brüder in Verbindung mit anderen vorbereitende Schritte zur Organisation einer evangelisch-lutherischen Synode im Staate Missouri gethan haben, so sei daher beschlossen: 1. Daß wir mit Vergnügen diese Kunde begrüßen. 2. Daß ihre Anstrengungen zur Organisation einer Synode unsere Billigung haben. 3. Daß wir zu dem Zwecke, ihnen zur Veröffentlichung der Verhandlungen ihrer Conferenz und der vorgeschlagenen Constitution in Verbindung mit ihren Verhandlungen über Lehrsätze, welche, aus den Symbolen der evangelisch-lutherischen Kirche gesammelt, den Hauptunterschied zwischen der lutherischen Kirche und anderen kirchlichen Gemeinschaften zeigen, die Hand zu bieten, unsere sämtlichen Pastoren auffordern, die Sache vor ihre betreffenden Gemeinden zu bringen und Unterschriften für besagtes Werk zu sichern, welches nach der Meinung Ihrer Committee etwa 15 Cents per Exemplar kosten wird, und den Betrag an Rev. P. C. Henkel oder Rev. J. R. Moser zu senden.“ Dieser Beweis, daß die Ehrw. Tennessee-Synode nicht sowohl für ihre Erweiterung, als für den Aufbau der rechtgläubigen Kirche in America überhaupt besorgt ist, ist gewiß höchst erfreulich. W.

Eraunung Minorenner ohne elterliche Einwilligung ist, Gott sei Dank, in America noch verboten. Ein hiesiger Squire that dies im Februar dieses Jahres. Die verwittwete Mutter des jungen Menschen verklagte ihn deswegen bei dem Kreisgericht und die Jury verurtheilte ihn für diese Mißachtung der mütterlichen Autorität um \$300.00. Leider gibt es übrigens auch so leichtfertige, ja gottlose Prediger, die für gutes Geld auch ohne elterliche Einwilligung irgendwelche Kinder, die sich vom vierten Gebot emancipirt glauben, zur Ehe einsegnen. Solche Ari Prediger würden wahrscheinlich eher durch einen ähnlichen Jury-Spruch, als durch Gottes Wort, zur Besinnung zu bringen sein. W.

Kirchliche Wohlthätigkeit. Herr J. Sturtevant von Jamaica Plain, Mass., hat dem Newton theologischen Seminar eine freiwillige Liebesgabe von \$12,000 zukommen lassen. Für dieses Geld soll ein Gebäude errichtet werden, in welchem vorzugsweise verheirathete Studenten, die jene Lehranstalt zu besuchen gedenken, Aufnahme und Unterkommen finden. (Sendbote.)

Englische Freigebigkeit für Zwecke des Reiches Gottes. Das protestantisch-kirchliche Wochenblatt „Record“ gibt eine Zusammenstellung der 32 religiösen, meist Missionsgesellschaften, welche während des Monats Mai ihre Jahresversammlungen in London abgehalten haben. Auf Grundlage der officiellen Geschäftsberichte stellt sich deren gesamntes Jahreseinkommen aus Mitgliederbeiträgen und Schenkungen auf 995,995 Pfund Sterling; und wenn man die vielen kleineren Gesellschaften gleicher Tendenz hinzuzählt, so ergibt sich, daß England jährlich bedeutend über eine Million Pfund Sterling für die Verbreitung des Evangeliums ausgibt, und zwar kommen auf die Gesellschaften, welche sich streng an die Principien der Staatskirche halten, 440,810 Pfund Sterling, auf die übrigen protestantischen Secten 367,918 Pfund Sterling und auf „gemischte“ Gesellschaften 183,055 Pfund Sterling.

II. Ausland.

Protestantenverein. Das Landesconsistorium in Hannover hat auf die Kunde, daß der Protestantentag in Osnabrück abgehalten werden solle, unter dem 11. September dem dasigen Magistrat eine Eröffnung zugehen lassen, in welcher es u. a. sagt: „Die Frage, ob dem Protestantentag die Benutzung der dortigen Kirchen zu gestatten sei, fällt, als die kirchliche Vermögensverwaltung betreffend, an sich nicht in das Gebiet unserer Zuständigkeit, wird vielmehr in höchster Instanz von Sr. Exc. dem Herrn Minister der geistlichen u. Angelegenheiten zu entscheiden sein. Wir haben deshalb Anlaß genommen, demselben behufs seiner weiteren Entschließung von dem uns Bekanntgewordenen Kunde zu geben. Sofern es aber um Veranstaltung eines außerordentlichen Gottesdienstes, mithin um eine Angelegenheit des Cultus sich handelt, ist nach § 3 der königlichen Verordnung vom 17. April 1866, die Errichtung eines evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums betreffend, unsere Zuständigkeit begründet, es müßte denn der fragliche Gottesdienst den Charakter eines der evangelisch-lutherischen Kirche in jeder Beziehung fremden Cultusactes annehmen und damit die Bedeutung einer Cultusangelegenheit dieser Kirche verlieren. Da wir nun nach dem bisher Ermittelten nur annehmen können, daß diese letztere Voraussetzung für den vorliegenden Fall nicht zutrifft, so finden wir auf Grund der hiernach uns zustehenden Competenz und in Erwägung der feindlichen Stellung, die der Protestantenverein als solcher — abgesehen von der persönlichen Haltung mancher seiner Mitglieder — in seinen öffentlichen Kundgebungen zu den Ordnungen der evangelisch-lutherischen Kirche je länger je mehr eingenommen hat, und welche voraussichtlich gerade in der jetzt bevorstehenden Versammlung besonders scharfen Ausdruck finden wird, auch im Hinblick auf die Persönlichkeit der für diese nach unwiderlegt gebliebenen Zeitungs- nachrichten außersehenen Festprediger uns bewogen: die Abhaltung außerordentlicher Gottesdienste aus Anlaß des bevorstehenden Protestantentags in den dortigen Kirchen hiermit zu verbieten. Den Geistlichen und Kirchenvorständen dieser Kirchen ist solches in unserem Namen zu eröffnen und jedes Zuwiderhandeln zu verhindern. Sollte jedoch der Magistrat zu der Ansicht gelangen, daß die beabsichtigten gottesdienstlichen Feiern lediglich den Charakter eines der evangelisch-lutherischen Kirche in jeder Beziehung fremden Cultusactes annehmen werden, so ist darüber unter genauer Darlegung der ermittelten Thatsachen behufs unserer weiteren Entschließung zu berichten. Uebrigens wollen wir hiervon unabhängig auf Grund der uns durch § 3 der erwähnten königlichen Verordnung für Angelegenheiten, welche die Amtsführung und den Wandel der Geistlichen betreffen, beigelegten Zuständigkeit den dortigen Geistlichen unserer Kirche jede geistliche Function bei einer in Anlaß des Protestantentags vorzunehmenden gottesdienstlichen Feier, welchen Charakter diese auch tragen und an welchem Orte sie auch stattfinden möge, untersagen und veranlassen den Magistrat, dieselben hiervon in unserem Namen in Kenntniß zu setzen.“ Es ist gewiß höchst erfreulich, einmal einem solchen mannhaften Vorgehen eines deutschen Kirchenregiments zu begegnen. Die „Allg. Ev.-Luth. Kirchenz.“, welche dies unter dem 27. September mittheilt, berichtet ferner in derselben Nummer: Wie die Protestantenvereiner schon fortgeschritten sind, mag folgender Passus aus der Probepredigt des protestantenvereinerlichen Pfarrer Lorenz in Brieg beweisen. Anfangs war bekanntlich wegen derselben und infolge Widerspruchs mehrerer Gemeindeglieder, wie wir seiner Zeit auch mittheilten, dessen Wahl beanstandet worden, später erfolgte dennoch seine Bestätigung als Hauptpastor von Seiten des Breslauer Consistoriums. „Jesus uns gleich“, „predigt“ Pastor Lorenz „zur Probe“, „schließt das sein göttliches Wesen aus? Nicht doch, nimmer. Haben wir Menschen nicht göttliches Wesen? Sind wir nicht Gottes Kinder? Ist nicht unser Leben und Geist von ihm? hat er nicht gehaucht seinen Odem in diesen irdischen Stoff? Ihr seid Götter, wir sind gött-

lichen Geschlechts, das sind Löhne aus der Schrift! Within nur nicht gezaubert und ge-
zögert mit dem stolzen Bekenntniß: Auch wir sind göttlich und menschlich zugleich; es ist
kein Grad Unterschied zwischen uns und Jesus, kein himmelweiter Gegensatz; nur wir
sind göttlich so getrübt, so unrein, in so geringem Maße, er so stark, so rein, so ganz.“ W.

Sachsen-Weiningen. Aus diesem Ländchen wird der „Allgem. Luth. Kirchz.“
vom 20. September geschrieben: Vor einiger Zeit hat die kirchliche Oberbehörde ein
Gutachten der Ephorien eingeholt über die Aufhebung der Adventszeit als geschlossener
Zeit, über die Gestattung von Aufgeboten und stillen Trauungen auch in der Fastenzeit
mit Ausnahme der Charwoche, und endlich über die Aufhebung des zweiten großen Buß-
tags (der erste fällt zwischen den ersten und zweiten Advent) am Freitag nach Fastnacht.
Haben wir denn der Gottesdienste zu viel? Wie viele Gottesdienste sind schon gefallen
und wie viele Fest- und Feiertage in ihrer Tagesfeier aufgehoben! Die Nachmittags-
gottesdienste wanken, die Fastengottesdienste werden angefochten, die Catechisationen fristen
ein kümmerliches Dasein, ja an manchen Orten selbst das nicht mehr. Es paßt manch-
mal Brautleuten besser vor als nach Weihnachten, besser vor als nach Ostern mit der
Hochzeit: so muß der Schluß der Advents- und Fastenzeit gebrochen werden. Wozu
auch dieser Zwang! Ist Civilehe, so hört er von selbst auf. Nun ja, es wird auch gehen
ohne ihn, wenn es muß. Aber fast möchten wir mit Heine sagen: fragt mich nur nicht
wie. Das Volk faßt solche Dinge gar merkwürdig auf. Nur die Theoretiker vom grü-
nen Tisch wissen nicht, wie es z. B. die Freigebung der gefallenen Mädchen von dem
Zwang, vor dem Geistlichen ihre Verführer zu nennen, verstanden hat. Die Aufhebung
der geschlossenen Zeiten wird freilich keine Aufhebung der Kirche sein, aber ein Riß mehr
in die öffentliche Zucht und Sitte, die mit der Achtung vor der Kirche steht und fällt.

Sonntagsschulen in Norddeutschland. Der Berliner D.-E.-Rath hatte vor
drei Jahren bei den Consistorien die Einführung von Sonntagsschulen mit (liturgischen)
Kinder-gottesdiensten in Anregung gebracht. Nach einer Mittheilung des D.-E.-Raths
an die Consistorien hat sich das Sonntagsschulwesen in Folge dessen so entwickelt, daß in
Berlin in 25 Kirchen etwa 8000 Kinder in Sonntagsschulen gesammelt sind. Außerdem
sind in der Provinz Brandenburg zu Potsdam, Charlottenburg, Angermünde, Rathenow,
Königsberg und in den Dörfern Straupitz und Gossowitz der Diocese Lübben; in Schle-
sien außer Breslau in Dels, Schweidnitz, Liegnitz, Klein-Bresla (Neumarkt); in der
Provinz Sachsen neben Magdeburg auch in Halberstadt, Erfurt und Torgau; in West-
falen zu Berleburg, Bielefeld, Dortmund, Hörde und Siegen Sonntagsschulen im
Gange. In der Rheinprovinz bestehen in Städten und Dörfern neunzig dieser Schulen.
In der Provinz Preußen hatte vor drei Jahren uur Danzig eine Sonntagsschule mit
Helfern aufzuweisen, und in den Provinzen Pommern und Posen ist die Entwicklung
von Sonntagsschulen noch zu erwarten.

Bayern. In Betreff der Zurückstellung und eventuellen Befreiung der katholischen
und protestantischen Theologen, sowie der Rabbiner von Ableistung der Militärdienstpflicht
enthält die neue bayerische Militärsersaginstruction u. A. folgende Bestimmungen: „Eine
geseßliche Befreiung des geistlichen Standes von der allgemeinen Wehrpflicht findet nicht
statt. Studirende der Theologie katholischen und protestantischen Bekenntnisses, Zöglinge
von Missionsanstalten, dann Rabbinatscandidaten und Ordensnovizen, welche in das
militärpflichtige Alter eingetreten sind, unterliegen deshalb den Bestimmungen der Militär-
ersaginstruction.“ — Eine merkwürdige Bestimmung findet sich dagegen in den neuen
Vorschriften über die militärischen Ehrenbezeichnungen für die bayerische Armee: die
Schilbwachen haben vor dem „Hochwürdigsten des katholischen Cultus“ Stellung mit
Gewehrträger zu nehmen. Wie nun, wenn ein Protestant Schilwache steht? Soll auch
diesem eine solche Ehrenbezeichnung zugemuthet werden? Erinnert das nicht an die Zeit
der Aniebnungsfrage?

Summepiskopat. In einem Bericht über die diesjährige Leipziger Conferenz vom 24.—26. Sept. berichtet die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ vom 18. October: Was den Summepiskopat betrifft, so ist es gewiß nicht ohne Bedeutung, daß gegenüber den freikirchlichen Neigungen, wie sie hin und wieder in unseren Kreisen vorhanden sein mögen, die vorgelegten Sätze einstimmig Annahme fanden und die Debatte nur dazu diente, sie von verschiedenen Seiten aus zu begründen und zu erläutern, nicht sie in Frage zu stellen. Die angenommenen Sätze lauten: „1. Die lutherische Kirche hat am landesherrlichen Summepiskopat als geschichtlicher Grundlage, so lange es möglich ist, festzuhalten. 2. Als Grundsatz ist festzustellen, daß sie so lange am landesherrlichen Summepiskopat festzuhalten hat, als sie hierdurch nicht gehindert wird, Gottes Wort und Sacrament ihrem Bekenntniß gemäß zu verwalten.“ Diesen Sätzen wurde unter Hinweisung auf Hannover, Hessen und Elsaß als dritter Satz noch hinzugefügt: 3. „Aber die Kirche muß fordern, daß der Summepiskopat nicht durch staatliche Gewalten oder nach politischen Rücksichten gehandhabt werde.“

Hannover. Auf der Bezirksynode Lüneburg stellte ein Mediciner Dr. Stieck den Antrag, für die Geistlichen folgende Verpflichtung einzuführen: Ich gelobe, das Evangelium von Christus zu verkündigen nach der Norm der heiligen Schrift mit gewissenhafter Berücksichtigung der symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche. Was an letzteren schriftgemäß sei, habe der Geistliche nach seinem Gewissen zu entscheiden. (Also jeder Geistliche in seiner Gemeinde ein infallibler Papst.) Obgleich der gegenwärtige Präsident des Landesconsistoriums den Antrag für ungesetzlich und unzulässig erklärte, wurde er doch mit 9 gegen 7 Stimmen angenommen.

Bayern. Am 17. März laufenden Jahres faßte das Presbyterium der reformirten Gemeinde zu Marienheim den Beschluß, gegen alle jene reformirten Gemeindeglieder, welche den Kirchenbesuch vernachlässigen oder ihre Kinder in einer anderen als der reformirten — insbesondere in der katholischen Confession erziehen lassen, mit Ausschließung vom heiligen Abendmahle vorzugehen. Als am Charfreitag, den 29. März laufenden Jahres zwei reformirte, jedoch an katholische Frauen verheirathete Gemeindeglieder Marienheims, welche ihre Kinder in Gemäßheit notariellen Vertrags in der katholischen Religion erziehen lassen, zum Empfange des Abendmahls sich meldeten, wurden dieselben in Gegenwart anderer zum gleichen Zwecke versammelter Gemeindeglieder vom Ortspfarrer auf Grund der für die Reformirten bestehenden Kirchengesetze und Anordnungen nicht zugelassen. Wegen dieser Ausschließung strengten nun die hiervon Betroffenen bei ihrem Landgerichte eine Ehrenkränkungsclage gegen den Pfarrer an, mit welcher die Kläger jedoch, da es sich hier um eine rein geistliche Angelegenheit, um eine Sache des Gewissens und der Erfüllung der Religions- und Kirchenpflichten handle, in welche sich die weltlichen Behörden gesetzlich nicht einmischen dürften, auf Grund der zweiten Beilage zur Verfassungsurkunde wegen Mangels der Competenz unter Verurtheilung in die Kosten abgewiesen wurden. Hiergegen ergriffen die Kläger die Berufung. Die zweite Instanz vernichtete das erstrichterliche Urtheil, weil eine Ehrenkränkungsclage vorliege und bezüglich dieser weder ein verurtheilendes, noch freisprechendes Erkenntniß erfolgt sei, und wies das Landgericht an, über die gestellte Injurienclage neuerdings zu verhandeln und zu entscheiden.

Socialismus. Auf einer Versammlung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins wurde der Weibergemeinschaft offen das Wort geredet. Ein Redner erklärte: Die Ehe ist die vollendetste Prostitution; die Frau, mag sie in Seide oder in Lumpen gehn, ist und bleibt Sclavin; das Mädchen ist allein die freie Frau im Staate; sie kann Allianzen mit Männern zu jeder Zeit und an jedem Orte schließen; und sie kann stolz darauf sein. — Da der Redner jedoch weiter ausführte, eigentlich sei die Frau zu einer gewissen Herrschaft über den Mann berechtigt, widersprach die Versammlung: ein echter Demokrat lasse sich

überhaupt nicht beherrschen, weder von der Kirche, noch vom Staate, noch von seiner Frau (auch nicht von der Sünde?). — Einen Massenaustritt aus der Kirche erklärte man für unnütz, da die Kirche überhaupt nur für die Bourgeois sei, und ein echter Demokrat keine habe.

Der evangelische Kirchentag in Halle hat versucht, das durchzusetzen, was der Octobertag, der im vorigen Jahre zu Berlin abgehalten wurde, nicht zu erreichen vermochte — nämlich einen Zusammenschluß der einzelnen evangelischen Landeskirchen Deutschlands unter einheitlichem Regiment in Berlin herzustellen, d. h. ohne Hülle und Phraze, die preussische Union über das ganze evangelische Deutschland auszudehnen. Es hat deshalb der Kirchentag auch den Beschluß gefaßt (wie die Leipziger Zeitung vom 4. October meldet), an den Kaiser eine Petition um Berufung einer Vertretung sämtlicher evangelischer Kirchen des Reichs zu richten. Selbst die Leipziger Zeitung macht da ein verwundertes Ausrufungszeichen. Zum Glück ist eine Resolution noch keine That, und eine Adresse ohne Antwort nicht viel werth. Und wenn auch hier, wie gewöhnlich bei solchen Versammlungen die Anwesenden sich geberden, als hätten sie ein Recht im Namen der Anderen, die nicht da sind, zu reden und zu handeln, so ist das doch in Wahrheit nicht der Fall.

(Pilger aus Sachsen.)

Irvvingianismus. Die „Allgem. Ev.-Luth. Kirchztg.“ meldet: Am 18. October, als am St. Lucastag, ist in Leipzig die neuerbaute Kirche der Irvvingianer, die während der kurzen Zeit ihres öffentlich geduldeten Bestandes eine immerhin ansehnliche Ausbreitung gewonnen haben, eingeweiht worden.

Etwas Gutes aus der Schweiz berichtet dasselbe Blatt in Folgendem: Dem der Reformpartei angehörigen Pfarrer H. Lang aus Zürich hat der Vorstand der Münsterkirche in Bern die Benützung derselben zur Abhaltung der Festpredigt bei Gelegenheit der am 23. October stattfindenden Jahresversammlung des schweizerischen Reformvereins verweigert. Als Grund dieser Weigerung hat der Vorstand angegeben, daß die Mitglieder des Reformvereins nicht auf dem positiven Boden des Christenthums ständen. Das Reformconcil hat deshalb eine Versammlung aller Mitglieder der Partei ausgeschrieben, um gegen diese „Intoleranz“ Protest zu erheben.

Die „Allgemeine lutherische Kirchenzeitung“. Als in Sachsen das Oberconsistorium erklärt hatte, daß es nicht auf Entlassung derjenigen Glieder des lutherischen Kirchenvorstandes in Riesa, die sich an eine sogenannte freireligiöse Genossenschaft angeschlossen hatten, bringen könne, wurde gegen diese Erklärung eine von 1980 Personen (incl. 235 Pastoren) unterzeichnete Beschwerde an das Cultusministerium eingesendet. Daran betheiligte sich der Redacteur der „Allgemeinen lutherischen Kirchenzeitung“ in keiner Weise. Das „Kirchenblatt für Braunschweig und Hannover“ vom 5. October richtet daher folgende „Frage an die „Allgemeine lutherische Kirchenzeitung“: Die in der Riesaer Angelegenheit erhobene Beschwerde und ihr Erfolg wird in der „Allgemeinen lutherischen Kirchenzeitung“ erst in No. 38 (vom 20. September) erwähnt. In allen andern Dingen rasch, scheint sie für das nächstliegende, was in Sachsen vorgeht, grundsätzlich langsam zu sein. Doch nicht darauf ist unsre Frage gerichtet: vielleicht ist eine solche Weitsichtigkeit für einen umfassenden Ueberblick nothwendig oder doch durch denselben erklärlich. Aber der Artikel der „Allgemeinen lutherischen Kirchenzeitung“ über die „Entscheidung in der Riesaer Angelegenheit“ beginnt: ‚Durch den Weggang des Pastor Böttcher ist die Riesaer Angelegenheit noch nicht als erledigt angesehen worden‘ und sagt hernach, ‚die jetzt erfolgte Abweisung der Beschwerde hätten freilich viele, die zwar mit dem Inhalt der Eingabe, nicht aber mit ihrer Form als Beschwerde einverstanden waren, vorausgesehen und darum wegen ihr mehr als wahrscheinlichen Erfolglosigkeit sie auch nicht mit unterschrieben.‘ Das ist die leidige Weise, sich das unbequeme vom Leibe zu halten. Will sich die „Allgemeine lutherische Kirchenzeitung“ zu ihrem Organ machen?“